Nr. 171 Halle a. S., Sonntag den 24. Juli 1910 21. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittag, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. pränumer. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. exkl. Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh-bar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047. Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Freiheit und Demokratie.

VB 24.7.10

Der Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht ist unmittelbar ein Kampf für die Demokratie, für die Herrschaft des Volkes im Staate. Die Erringung dieser Demokratie wird zugleich die Befreiung von staatlicher Bevormundung und Polizeiherrschaft mit sich bringen und den Weg des Fortschritts zum Sozialismus anbahnen. Deshalb nennen wir die Demokratie, den Fortschritt, die Freiheit immer zusammen in einem Atemzug als das Ziel unseres Kampfes. Sehen wir aber unsere Gegner an, so werden wir gezwungen, die Verschiedenheit dieser Ideale näher ins Auge zu fassen; der eine nennt sich Demokrat, ohne den Fortschritt zu wollen, der andere schwärmt für Freiheit und Fortschritt, aber vergißt die Demokratie zu betonen. Weil alle bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Junker in irgendeiner Weise mit jenem Gemisch von Aristokratie, Unterdrückung, Reaktion und Kapitalismus, das das preußische Regierungssystem darstellt, unzufrieden sind, täuschen sie bisweilen eine Gemeinschaft der unmittelbaren Ziele vor, die in Wirklichkeit nicht besteht.

Mit Sehnsucht schaut mancher deutsche Bürger, der den Polizeisäbel auf seinem Rücken fühlte, über die Grenze oder das Meer hinaus, wo die westeuropäischen Staaten, wie England, Holland, Frankreich als leuchtende Stätten bürgerlicher Freiheit liegen. Wer einmal die persönliche Freiheit dort kennen lernte, kann nur mit tiefstem Haß gegen das unwürdige, bald lächerliche, bald empörende Polizeiregiment in Deutschland erfüllt werden. Trotzdem sind diese Staaten nichts weniger als Musterstaaten. Bürgerfreiheit mag dort herrschen, aber die Demokratie fehlt nur zu oft. Das deutsche Reichstagswahlrecht ist demokratischer als das englische oder holländische, und das englische Lordshaus kann es an rückständigen Privilegientrödel getrost mit dem preußischen Herrenhaus aufnehmen.

Diese auf den ersten Blick sonderbare Kombination erklärt sich leicht aus der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Klasse, die in jenen Ländern dem Staatswesen ihren Stempel aufdrückte, war die kapitalistische Bourgeoisie. Diese Klasse brauchte die größtmögliche persönliche Freiheit; nur im freien ungehemmten Wettbewerb der einzelnen Produzenten konnte sich der Kapitalismus entwickeln. Ihre Staatslehre war der Liberalismus, der die freie Persönlichkeit in den Vordergrund stellte und nichts von staatlicher Bevormundung wissen wollte; der Staat soll sich in die persönlichen Angelegenheiten der Bürger nicht einmischen und sich auf die Rolle des „Nachtwächters" beschränken. Aber zugleich war diese Bourgeoisie eine Klasse von reichen Privilegierten, die von einer demokratischen Volksherrschaft nichts wissen wollte. Holland war im 18. Jahrhundert das freieste Land Europas, während es von einer Clique städtischer Aristokraten regiert wurde. In Deutschland zeigten die Hansastädte lange dieselbe Kombination freiheitlicher Lebensformen und undemokratischer Patrizierherrschaft.

Der Liberalismus als Staatslehre der Bürgerfreiheit hat also nichts mit Demokratie oder Aristokratie zu tun; er kann mit beiden zusammengehen. Eine herrschende Klasse kann freiheitliche Institutionen einführen, ohne die Volksmasse mitbestimmen zu lassen; das war namentlich der Fall, wo reiche Kaufleute herrschten. Wo aber eine industrielle Bourgeoisie emporkam, mußte sie in der Regel für ihre Herrschaft mit den alten feudalen Klassen kämpfen; dabei brauchte sie die Volksmasse, und sie mußte daher auch demokratische Allüren annehmen. Natürlich blieb dabei das liberale Prinzip immer, nach dem bekannten Worte des englischen Ministers Gladstone: „Vertrauen in das Volk, aber durch Vorsicht eingeschränkt!" Furcht und Vorsicht bestimmen, wie weit in der Bourgeoisie die Demokratie gehen soll. Gilt es die langsam ansteigende Arbeiterbewegung nicht zum Einfluß kommen zu lassen, so schrumpft ihre Demokratie zusammen; gilt es nach einem bedeutenden Sieg die Arbeiterklasse wieder zu beruhigen und den Gewinn an Klassenbewußtsein zu eskamotieren, so entdeckt der Liberalismus plötzlich sein demokratisches Herz.

Gerade umgekehrt ist die kleinbäuerliche und kleinbürgerliche Demokratie zugleich reaktionär. Die Entwicklung, die die kapitalistische Bourgeoisie obenauf bringt, drückt die großen Volksmassen herunter. Sie hassen den Fortschritt und sehnen sich nach der früheren Zeit zurück. Die Freiheit, die dem Bourgeois teuer ist, nützt ihnen nichts, da sie in dem Konkurrenzkampf nicht gegen das Großkapital aufkommen können, und die neuen freiheitlichen Institutionen bedeuten für sie die Aufhebung der alten Verbände, worin sie Schutz und Rückhalt aneinander fanden. Die neuen Ideen und freien Lebensformen sind ihnen zuwider, und an die alten religiösen Ideologien, als das scheinbar Feste in dem Strom der Entwicklung, der sie zu verschlingen droht, klammern sie sich immer fester. In primitiven wettenlegenen Bauernkantonen geht eine urwüchsige demokratische Verfassung mit der finstersten Stupidität zusammen; und in großen kapitalistischen Ländern kämpft die bäuerliche und kleinbürgerliche Masse unter einer religiösen Fahne gegen die Privilegienherrschaft und den Fortschritt, für Demokratie und Reaktion.

So stehen in dem Kampf innerhalb der bürgerlichen Welt die verschiedenen schönen Ideale an beiden Seiten verteilt und getrennt. An der einen Seite der Fortschritt und die Freiheit, an der anderen Seite die Demokratie. Das liegt in der ganzen Natur der gesellschaftlichen Entwicklung begründet. Diese Entwicklung war während des ganzen Aufstieges des Kapitalismus im wesentlichen eine antidemokratische. Sie war ein Aufstieg der wenigen, ein Niedergang der vielen. Aus der Masse der Produzenten hoben sich kleine reiche Gruppen empor, die alle Macht an sich rissen. Die freiheitliche Entwicklung war Sache einer Minderheit, der Fortschritt war gegen das unmittelbare Interesse der Masse gerichtet, weil diese Masse eine kleinbürgerliche Masse war.

Mit der weiteren Entwicklung des Kapitalismus ändert jedoch die Volksmasse immer mehr ihren Charakter und ihre Funktion; und damit schlägt diese Entwicklung selbst in ihr Gegenteil um. Lohnarbeiter bilden immer mehr die Masse des Volkes. Die Lohnarbeiter haben kein Interesse an der Rückkehr alter Zustände; ihre Rettung liegt vorwärts, in einer raschen Entwicklung des Kapitalismus und seinem Umschlag zum Sozialismus. Die proletarische Volksmasse ist fortschrittlich, ihr kommen alle bürgerlichen Freiheiten zugute, die die Bourgeoisie für sich brauchte. In den Zielen des Proletariats finden sich Freiheit, Fortschritt und Demokratie einheitlich zusammen.

Von dem Augenblick an, wo das Proletariat als maßgebende Volksmasse auftritt, schlägt die Entwicklung den entgegengesetzten Weg ein und fängt der Niedergang des Kapitalismus an. Sie wird jetzt ein Aufstieg der Masse, ein Niedergang der herrschenden Minderheit. Sie vergrößert die Macht und die Kraft der ganzen Volksklasse, während die Macht der Besitzenden zurückgeht. Daher ändert sich jetzt das frühere Verhältnis der Klassen; die besitzlosen Massen werden die Hüter des Fortschritts und der Freiheit, während die reichen Privilegierten reaktionär werden. Vor einem halben Jahrhundert galt es unter den gebildeten, für den Fortschritt der Menschheit schwärmenden reichen Bürger als etwas Selbstverständliches, daß die Volksmasse dumm, barbarisch und fortschrittsfeindlich war; jetzt sinken die „Gebildeten" in Aberglauben, Mystizismus und Barbarei zurück, während die armen gedrückten Massen stolz das Banner des Fortschritts erheben.

Dieses Emporkommen des sozialistischen Proletariats ist natürlich auf die Ideale der bürgerlichen Klassen nicht ohne Einfluß geblieben. Je mehr Fortschritt und Freiheit Interessen des Proletariats wurden, um so mehr verlor die liberale Bourgeoisie ihre Freude daran. Je mehr aus der Demokratie nur die proletarische Macht Gewinn zieht, um so mehr schläfert die demokratische Energie des Kleinbürgertums ein. In Deutschland sieht man in den beiden großen bürgerlichen Parteien, die um die Gunst der Junker und der Regierung buhlen, den traurigen Verfall einst ehrwürdiger Prinzipien. Der Liberalismus wird reaktionär, das Zentrum verleugnet die Demokratie. Ihre alten Losungen sind zu Phrasen geworden, die nur noch dem Zweck dienen, einfältige Anhänger zu betören. Der alte Gegensatz im Bürgertum, wobei jede Partei wenigstens ein bestimmtes anziehendes Prinzip vertrat, zerfließt immer mehr vor ihrem gemeinsamen Gegensatz zum Proletariat, indem dieses für Demokratie, Freiheit und Fortschritt gleichermaßen eintritt, sie alle dagegen an der Seite der Klassenherrschaft, der Unterdrückung und der Reaktion stehen. —

Bürgerliche Hoffnungen.

Nationalliberale und freisinnige Blätter erhoffen aus der Stellung der Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion eine Mauserung zu einer rein bürgerlichen Partei. Einige Blätter nehmen sogar an, daß dieser Umwandlungsprozeß sich schon vollzogen habe und die sozialdemokratische Fraktion Badens heute schon ein wesentlich bürgerliches Gesicht trage! So schreibt die nationalliberale Freiburger Tagespost:

„Die Sozialdemokratie von heute ist nicht mehr die Sozialdemokratie von gestern. Hier handelt es sich keineswegs mehr um taktische Erwägungen, sondern um eine innere Wandlung, die von nationalen Gesichtspunkten aus freudig begrüßt werden muß. Nur wer sich Scheuklappen vorbindet, kann dies beabreden. Badens Liberalismus kann stolz darauf sein, den Keim zu einer Entwicklung mitgelegt zu haben, die letzten Endes den vaterländischen Interessen mehr dienlich ist, als wie alle wohlfeile Phrase über die sogenannte „rote Gefahr". Der Liberalismus wird zwar stets in prinzipieller Gegnerschaft zur Sozialdemokratie stehen müssen, aber er wird ihr gerne die Hand reichen in Fragen der politischen Freiheit und des Fortschritts und der kulturellen Weiterentwicklung unseres Volkes und Landes. Und wenn die Sozialdemokratie mitarbeitet an dem Wohle und dem Gedeihen des Vaterlandes, so wird uns das stets eine Freude sein. Vielleicht kommt auch in nicht zu ferner Zeit der Tag, **an dem die deutsche Sozialdemokratie in nationalen Fragen gleich der französischen und englischen zum Bürgertum steht.**

Man hofft also, daß die Sozialdemokratie sich schließlich auch dazu bereitfinden läßt, auch die Militärforderungen zu bewilligen. Und die nationalliberale halboffiziöse Straßburger Post, ein in Baden viel gelesenes Blatt, schreibt: Die badischen Sozialdemokraten haben sich dadurch (durch die Zustimmung zum Finanzgesetz)

„von den Fesseln eines engherzigen Parteidoktrinarismus freigemacht. Sie haben damit dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist. Diese Haltung der Sozialdemokraten ist um so erfreulicher, als — vom Standpunkte radikaler Elemente aus — gerade der diesmalige Tagungsabschnitt der Landtagssitzung unerquickliche Dinge zur Sprache gebracht hat, die agitatorisch genügend ausgenützt, geeignet gewesen wären, Wasser auf die Mühlen der Radikalen zu treiben.

Die badischen Sozialdemokraten haben sich getreu ihrer gedeihlichen, positiven Mitarbeit, die sie von Anfang der Session geleistet haben, **mahvolle Beschränkung auferlegt und von einer für ihre Parteizwecke vielleicht wirksamen Demonstration ferngehalten.** Sie haben mit ihrer Stimmabgabe für das Finanzgesetz ein parteipolitisches Opfer gebracht. Ihr Verhalten steht im erfreulichen Gegensatz zu dem des Zentrums, das aus Parteirücksichten gewillt war, das Schulgesetz zu Fall zu bringen. Die „vaterlandslosen Genossen" haben mehr staatsmännische Einsicht bewiesen, als das Zentrum.

Es ist nicht das erstemal, daß die badischen Sozialdemokraten sich in Widerspruch gesetzt haben mit ihren Parteigenossen im Reiche. Ihr Verhalten beweist aber, daß **man mit der Politik in Baden auf dem richtigen Wege ist,** um die in der Sozialdemokratie schlummernden wertvollen Kräfte zur politischen Mitarbeit nutzbar zu machen. **Der rote Schrecken** ist in Baden überwunden. Frhr. v. Bodman hat noch in der Mittwochsitzung der Ersten Kammer davor gewarnt **und die Furcht vor der Sozialdemokratie als hinfällig zurückgewiesen.** Einen besseren Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung trotz aller wiederholt und freimütig bekannten prinzipiellen Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie als die **Bewilligung der staatsrechtlichen Bedürfnisse und das Geständnis Dr. Franks, sich von einer politischen Demonstration fernhalten zu wollen, konnte kaum erbracht werden.** Der einzig zum Ziele führende Weg, bei den Sozialdemokraten Vaterlandsliebe zu wecken und zu erhalten, sowie Verständnis für den Staat und seine Organe beizubringen, ist die Gewährung von Spielraum zu gedeihlicher Mitarbeit. **Sie werden Freude empfinden an dem, was sie mitschaffen und miterhalten."**

In einem offenbar einer nationalliberalen Korrespondenz entstammenden Artikel heißt es:

„Nach ihrer letzten Kundgebung vom Samstag (gemeint ist die **Beteiligung an der offiziellen Schlußfeier** mit der Ovation für den Großherzog) können die badischen Sozialdemokraten nicht mehr zurück hinter die Linie, die sie so weit vorzuschieben wagten. Wenn sie nicht ruhmlos, des Vertrauens zu ihrer Kraft und Fähigkeit beraubt, als Sklaven des von ihnen aufs schärfste verurteilten Radikalismus dahinleben oder in einer neuen Parteigründung ein vorab einflußloses politisches Dasein nach Gerlach-Breitscheidschem Muster führen wollen, dann müssen sie einen Kampf **auf Tod und Leben um die Herrschaft in der sozialdemokratischen Partei führen. Das ist die Situation,** in der noch ungewiß, wer siegen wird. **Als wichtigstes und gefährlichstes Argument wird man den Revisionisten entgegenhalten, daß nur** die Agitations- und Verhetzungspolitik die Kadres der Dreimillionenpartei gefüllt hat und weiter füllen kann; in der Tat, **eine revisionistische Sozialdemokratie würde nicht den Zauber auf das Undefinierbare und Ungreifbare, das man eigentlich Masse nennt, ausüben, auf die Eroberung der politischen Macht wird sie schon verzichten müssen,** nach der der stolze Radikalismus strebt, und wird sich bescheiden müssen **mit der Mitarbeit des vierten Standes, mit einer gewissen Anteilnahme an der politischen und gesellschaftlichen Macht.** Es wird sich dann fragen, ob die „Masse" reif und verständig genug ist für diese gesunde Enttäuschung."

Also diese revisionistisch gewordene Sozialdemokratie wird, so hofft der Nationalliberalismus, auf die Eroberung der politischen Macht verzichten und sich mit einer gewissen Anteilnahme an der politischen und gesellschaftlichen Macht begnügen müssen! Nur der Zweifel, ob die Masse „reif" ist für eine solche Enttäuschung, macht den Herren noch einige Sorge!

Bezeichnend ist es übrigens, bemerkt der Vorwärts ganz richtig, daß in der süddeutschen liberalen Presse die Haltung der badischen Landtagsfraktion nicht mit den „besonderen" süddeutschen Verhältnissen, sondern mit den revisionistischen Anschauungen erklärt wird.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 23. Juli 1910.

Im Zeichen der Sparsamkeit.

Wilhelm II. hat den General der Kavallerie v. Pfuel beauftragt, sich mit vier anderen Offizieren nach Chile zu begeben, um die deutsche Regierung bei der im September stattfindenden Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit zu vertreten. — Wilhelm II. bezahlt die Kosten, die durch diese seine Anordnung entstehen, natürlich nicht selbst, vielmehr müssen sie aus Steuermitteln gedeckt werden. Die Kosten für diese Deputation werden mit Rücksicht auf die weite Entfernung ganz enorme sein. Eine Notwendigkeit dafür, daß deutsche Offiziere zu Repräsentationszwecken eigens nach Chile reisen, ist beim besten Willen nicht einzusehen. Das Deutsche Reich hat bei der chilenischen Republik seine ständige Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0001

tretung, die, ohne daß weitere Kosten entstehen, die Vertretung des Deutschen Reiches auch bei diesem Anlaß übernehmen könnte, ja in Wirklichkeit sogar dazu berufen ist. Wohin soll das führen, wenn bei allen möglichen Anlässen deutsche Offiziere in der ganzen Welt herumgeschickt werden. In der Budgetkommission ist man bestrebt, am Militäretat zu streichen, eine einfache Anordnung Wilhelms kann aber dieses Bestreben mit einem Schlage wieder über den Haufen werfen! Es wird notwendig sein, im nächsten Winter mit dem Kriegsminister über diese Verwendung der Steuergroschen ein ganz ernstes Wort zu reden.

Die Bassermann-Komödie.

Seit Wochen beschäftigt man sich in der Presse aller Parteien mit dem Rücktritt des Abg. Bassermann aus dem parlamentarischen Leben. Ein Teil der nationalliberalen Presse, der ihn gern los sein möchte, hat ihm bereits warme Nachrufe gewidmet. In einem andern Teil der nationalliberalen Presse wurde der Wunsch vertreten, Bassermann von einem Verzicht auf seine parlamentarische Tätigkeit abzubringen. Einzelne nationalliberale Vereine haben in dem Sinne sich sogar telegraphisch an Herrn Bassermann gewandt. Bassermann selbst hat zu der ganzen Sache geschwiegen. Dieser Tage erschien nun in der Köln. Ztg. ein fulminanter Artikel, in dem die nationalliberale Wählerschaft aufgerufen wurde, darauf hinzudrängen, daß Bassermann nicht zurücktrete und vor allen Dingen mit einigen nationalliberalen Abgeordneten ein ernstes Wort zu reden, weil sie nicht bereit waren, Herrn Bassermann einen sicheren Sitz im Reichstag abzutreten. Endlich kommt nun der Mannheimer Gen.-Anzeig., das Blatt des Abg. Bassermann, und erklärt die Beunruhigung auf der einen Seite, die Hoffnung auf der anderen für vollständig unbegründet, denn eine Bestätigung der Rücktrittsabsichten des Herrn Bassermann liege bisher überhaupt nicht vor, mit anderen Worten also: Herr Bassermann wollte bloß sondieren und das Ergebnis dieser Versuche ist das, daß er bleibt. Es wird sich nun bloß noch darum handeln, einen Wahlkreis aufzutreiben, dessen Wählerschaft das Kunststück fertigbringt, Herrn Bassermann wieder in den Reichstag zu wählen.

Das „liberale" Vereinsgesetz in der Praxis.

Gar viele polizeiliche Schikanen werden den Arbeitern bei Abhaltung ihrer Versammlungen in den Weg gelegt, und fast immer bedarf es bei den selbstverständlichsten Dingen der Verfolgung bis zur höchsten richterlichen Instanz, ehe den Arbeitern ihr selbstverständlichstes Recht wird. Kein vernünftiger Mensch wird behaupten wollen, daß eine Versammlung deshalb politisch sein soll, weil in ihr die Frage behandelt werden soll: Haben die Dienstboten ein Recht auf einen Ausgehtag? Die Braunschweiger Polizei aber löste eine öffentliche Dienstbotenversammlung mit der vorstehenden Tagesordnung auf, weil die zur Ueberwachung erschienenen Polizisten aus dem Lokale verwiesen wurden. Die Einberuferin der Versammlung, Genossin Topfstedt, erhielt zwei Strafmandate wegen Nichtanmeldung einer öffentlichen politischen Versammlung und wegen der Hinausweisung der Polizisten. Das Schöffengericht sprach sie frei, die Strafkammer, die berühmte Braunschweiger Roßmannkammer, erkannte die Genossin beider Straftaten für schuldig. Sie habe die Dienstboten gegen die Herrschaft aufhetzen und für die Sozialdemokratie werben wollen. Diese Annahme genügte dieser Strafkammer, die Beklagte zu 30 Mk. Geldstrafe zu verurteilen.

Selbstverständlich wurde gegen dieses sonderbare Urteil Revision eingelegt. Das Oberlandesgericht Braunschweig verwies die Sache an die Strafkammer mit der folgenden, nicht unwichtigen, wenn auch selbstverständlichen Begründung zurück:

„Solange Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ihre wirtschaftliche Lage nur durch Verträge zu bessern suchen, ist die Erörterung dieses Zieles keine politische Angelegenheit, mag auch die Erörterung aufreizend wirken und mögen auch die Beteiligten der sozialdemokratischen Partei angehören."

Nachdem die Urteilsbegründung gesagt, daß es nicht festgestellt worden sei, ob den Dienstboten in der Versammlung andere Wege als die des Vertrages in Vorschlag gebracht werden sollten — die Versammlung ist vor ihrer Eröffnung aufgelöst worden — fährt sie fort:

„. . . so genügt die bloße Feststellung, daß mit der Erörterung eine Aufhetzung der Klassen gegen einander bezweckt sei, nicht, um die Angelegenheit zu einer politischen zu machen.

Auch die weitere Ansicht des Landgerichts, daß die Versammlung zugleich „eine Werbeversammlung für die Sozialdemokratie" habe sein sollen, reicht nicht zu der Annahme aus, daß in ihr „politische Angelegenheiten" erörtert werden sollten. Hat das Gesetz den Arbeitern ohne jede Beschränkung gestattet, in öffentlichen Versammlungen zu erörtern, wie sie ihre Meistverträge am besten günstiger gestalten können, so kann dieses Recht nicht deshalb eine Einschränkung erfahren, weil die Erörterung von der sozialdemokratischen Partei ausgeht und beabsichtigtermaßen dieser Partei neue Anhänger zuführen wird. Nicht die allgemeine Tendenz und das letzte Ziel, sondern Form und Mittel der Bestrebungen sind dafür ausschlaggebend, ob diese politischen Charakter tragen oder nicht."

Die Roßmannkammer (Landgericht Braunschweig), die erst vor kurzem wegen ihrer Verurteilung des Verteidigers des Genossen Wesemeier im Wahlrechtsprozeß, des Rechtsanwalts Dr. Jasper, wegen angenommener Ungebühr vor Gericht zu 50 Mk. Geldstrafe eine Belehrung von dem oberen Gericht ob ihrer Herstellung von „Gründen" erhalten hat, wurde denn auch gezwungen, die angeklagte Genossin am Montag von dem Vorwurf freizusprechen, eine Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten einberufen zu haben. Sie verurteilte aber die Angeklagte wegen Hinauswesens der Polizisten aus der Versammlung zu 6 Mk. Geldstrafe.

Welcher Unsumme von unnützer Arbeit und juristischer Spitzfindigkeit hat es aber bedurft, um diese Lappalie zu Ende zu führen, bei der es nur für den polizeilichen und staatsanwaltlichen Uebereifer feststand, daß ein „Verbrechen" gegen die heilige „Ordnung" des Polizeistaates begangen worden war. Den Arbeitern bringt die liberale Blockfrucht ebensoviel Schikane wie früher die einzelstaatlichen Vereinsgesetze. Und dieses Gesetz ist der einzige liberale „Erfolg" aus der Aera des Bülowblocks! —

Kein konservativer Parteiskandal.

Die Tägliche Rundschau und die B. Z. a. Mittag hatten neben verschiedenen anderen Blättern die Meldung gebracht, daß gegen den konservativen Parteiführer Freiherrn von Richthofen-Mertschütz ein Strafverfahren wegen angeblicher Steuerhinterziehung im Betrage von 300 000 Mk. schwebe. Auch wir hatten von der Sache Notiz genommen. Jetzt schreibt die Konservative Korrespondenz, daß nach bei der bezeichneten Staatsanwaltschaft und der zuständigen Einkommensteuerveranlagungskommission eingezogenen Erkundigungen die Behauptung „von Anfang bis zum Ende unwahr sei".

Es handelt sich anscheinend um Verleumdungen seitens eines vom Herrn Frhr. v. Richthofen entlassenen Wirtschaftsbeamten, gegen den bei der Staatsanwaltschaft in Liegnitz die Untersuchung wegen Untreue und Unterschlagung schwebt.

Von Richthofen will gegen alle Blätter, die diese Nachricht brachten, Strafanzeige erstatten.

Diese parteioffiziöse Erklärung, die ja zu erwarten war, klammert sich an die Nebenfrage, ob ein Verfahren gegen Herrn v. Richthofen schwebt, sie besagt aber nichts über die entscheidende Frage, ob Umstände vorliegen, die ein solches Verfahren rechtfertigen würden. Ein Wirtschaftsinspektor, der ja möglicherweise der beste Bruder auch nicht ist — obwohl die Einleitung eines Verfahrens gegen ihn noch nichts zu besinen ungunsten beweist, so wenig die Einleitung eines Verfahrens gegen Richthofen schon dessen Schuld beweisen würde — stellt die Behauptung auf, daß Herr v. Richthofen als Steuerzahler den Staat um sehr hohe Summen geschädigt habe. Dieser Behauptung muß auf den Grund gegangen werden, denn auf sie allein kommt es an. Die Anzeige des Wirtschaftsinspektors gegen den Herrn v. Richthofen wegen Steuerhinterziehung muß genau so gründlich und gewissenhaft geprüft werden, wie die Anzeige des Herrn v. Richthofen gegen den Beamten wegen Untreue und Unterschlagung. Stellt sich dabei heraus, daß die gegen den konservativen Parteiführer erhobene Beschuldigung falsch ist, so wird kein anständiges Blatt unterlassen, diese Tatsache seinen Lesern mitzuteilen. Ohne an der Richtigkeit der Versicherung der Kons. Korr., es schwebe gegen ihren Freund kein Verfahren, im geringsten zu zweifeln, genügt sie aber doch nicht ganz. Denn wenn alle reichen Leute, gegen die kein Verfahren wegen Steuerhinterziehung schwebt, auch wirklich ihre Steuern richtig bezahlen würden, hätten die Finanzminister goldene Zeiten!

Eine Staatsrettung.

Am 15., 16. und 17. Juli wurde in Krakau das Andenken der Schlacht bei Tannenberg gefeiert. Aus diesem Anlasse strömten nach Krakau massenweise nationalpolnische Deputationen aus allen Teilen Polens und aus der polnischen Emigration in Nord-Amerika. Den preußischen Behörden war das ein Dorn im Auge und auf der Rückfahrt aus Krakau bereitete man den Polen einen echt preußischen Empfang an der Grenzstation Myslowitz. Montag, den 18. Juli, gab es in Myslowitz ein Massenaufgebot von Gendarmen, Polizisten und Kriminalbeamten, welche die zurückkehrenden Polen in Empfang nahmen und genauer Revision unterwarfen. Man spürte

eifrigst nach Sachen, welche den Bestand der preußischen Monarchie anscheinend in Frage stellen: eine ganze Menge von Büchern, Liederzammlungen, Broschüren, Bildern und sogar Ansichtspostkarten, aus Anlaß der Tannenbergfeier herausgegeben, wurden beschlagnahmt. Viele Personen, welche solche „gefährliche" Abzeichen, wie Nadeln mit weißen polnischen Adlern, trugen, wurden sogar verhaftet. — Die preußischen Behörden haben wieder mal gezeigt, zu welchen Ruhmestaten sie fähig sind, wenn es sich um Nadelstichpolitik gegen Polen handelt. —

Deutsches Reich.

— Eine Novelle zum Reichsbeamtengesetz wird dem Reichstage in seiner nächsten Tagung zugehen. Es handelt sich darum, **das Wiederaufnahmeverfahren im Disziplinarverfahren für Reichsbeamte einzuführen.** Bisher bestand nur das Rechtsmittel der Berufung; die Wiederaufnahme im Sinne der Strafprozeßordnung war ausdrücklich ausgeschlossen.

— Die Privatbeamtenversicherung. Wie die Post erfahren haben will, soll dem Reichstag bereits zu Weihnachten die Vorlage über die Versicherung der Privatbeamten zugehen. Zweifelhaft ist jedoch, ob es möglich sein wird, die Vorlage noch in dieser Session zu erledigen; denn der Arbeitsstoff, der vom Reichstag noch aufgearbeitet werden soll, ist außergewöhnlich umfangreich. Es sei nur an die Reichsversicherung und an die neue Strafprozeßordnung erinnert, auf deren Zustandekommen natürlich allgemein großer Wert gelegt wird.

— Zur bayrischen Steuerreform. Der Steuergesetzgebungsausschuß der Reichsratskammer hat den Einkommensteuertarif mit dem Höchstsatz von 5 Proz. nach den Beschlüssen der Abgeordneten angenommen. Damit ist die letzte Differenz zwischen den beiden Kammern in der Steuerreform beseitigt. Da die Annahme im Ausschuß mit 10 gegen 5 Stimmen erfolgt ist, kann die Zustimmung des Plenums und damit das Zustandekommen der Reform als zweifellos gesichert gelten.

— Die „staatsgefährlichen" Mormonen. In einem Betsaal der Landsbergerstraße in Berlin ist eine Versammlung von Mormonen durch die politische Polizei aufgehoben worden. Einundzwanzig Mormonen, die Ausländer sind, wurden von der Polizei festgestellt und werden ihren Ausweisungsbefehl erhalten.

Schweiz.

Die Volksmiliz als Paradetruppe.

Die herrschende Freisinnsclique, deren Häupter auch im bürgerlichen Leben am liebsten ihre Oberstenwürde zur Schau tragen, bemüht sich erfolgreich um Nachahmung der monarchisch-militaristischen Einrichtungen der Nachbarstaaten. Jetzt werden gar Vollswehrmänner, deren Aufgabe nur die Landesverteidigung — in der Hauptsache freilich gegen den „inneren Feind" — ist, zu Paradezwecken herangezogen. Der Bundesrat hat beschlossen, zu den anläßlich des Besuchs des Präsidenten der französischen Republik zu veranstaltenden Feierlichkeiten, eine Schwadron Dragoner, ein Bataillon Infanterie und Mannschaft zur Bedienung von zwei Geschützen aufzubieten. Jedem der beiden Präsidenten werden zwei höhere schweizer Offiziere zugeteilt. Fehlt nur noch, daß ein wohlbeleibter Bundesrat noch eine schneidige Kavallerieattacke kommandiert, ganz wie ein „richtiger" Landesfürst. Auch in der Republik treibt die Zuspitzung der Klassengegensätze zu immer stärkerer Betonung der Staatsgewalt und ihres äußeren Scheines. Demokratie und Klassenherrschaft sind auf die Dauer unverträglich miteinander. Eine muß weichen.

Frankreich.

Ein Erfolg der Sammlungspolitik.

Die Zersetzung des Radikalismus, die schon bei den Wahlen deutlich hervorgetreten ist, macht Riesenschritte. Wie überall, fällt der größte Teil des Kleinbürgertums, das radikale Phrasen liebt, aber noch viel mehr für sein Sechsgroschen-„Eigentum" fürchtet, nach rechts hin. Die Erklärungen der Regierung trugen dem Rechnung. Briands vielgefeierter Erfolg in der Kammer beruhte nicht zuletzt auf der begeisterten Zustimmung, die er bei den Reaktionären fand. Die Nachwahl im 15. Pariser Bezirk hat diese Entwicklung aufs neue ins Licht gesetzt. An Stelle unseres verstorbenen Genossen Chaubière, der bei den allgemeinen Wahlen noch mit radikaler Stichwahlhilfe gewählt worden war, kandidierte unser in den Reihen der Intellektuellen meistgeschätzter Genosse de Pressensé, Vorsitzender der aus der Dreyfus-Affäre hervorgegangenen Liga der Menschenrechte, ein hervorragender Gelehrter und Kenner der auswärtigen Politik. Er erhielt im ersten Wahlgang am 3. Juli 4815 Stimmen gegen 4072 eines belanglosen klerikal-nationalistischen Grafen

Erinnerungen.

Im Hamburger Echo lesen wir:

Tiefe Betrübnis herrscht in der nationallib. Presse. Aus dem Ruhmeskranze ihres Abgotts, des Blut- und Eisenmannes Otto v. Bismarck, sind wiederum einige Blätter gefallen, weil in der Deutschen Rundschau, diesem in der bürgerlichen Welt angesehenen Blatte, einer kräftig daran gezerrt hat. Solche Vorkommnisse sind von Bedeutung. Denn Deutschland wird auf Grund von Gesetzen und andern Institutionen regiert, die in der Bismarckschen Zeit geschaffen worden sind; der Geist Bismarcks lebt noch in der Verwaltung und Rechtsprechung und die ganze reaktionäre Strömung unserer Zeit ist nur eine Konsequenz der Bismarckschen Willkürherrschaft. Dennoch gilt in „staatsmännischen" Kreisen die Bismarcksche Regierungs- und Völkerdressurkunst als musterhaft und bekanntlich hat Bernhard v. Bülow, als er Reichskanzler wurde, erklärt, er werde sich Bismarck zum Muster nehmen. Vielleicht wird die künftige Geschichtsschreibung es als größtes Verdienst Bülows bezeichnen, daß er diesem Vorbild nicht in allen Dingen gefolgt ist.

Wir haben schon mehrfach die Ueberzeugung ausgesprochen, die Götzendienerei, die von einem großen Teil des deutschen Bürgertums heute noch mit dem „Säkularmenschen" getrieben wird, werde nach und nach einer gerechten historischen Kritik weichen müssen, die das Bild Bismarcks in wahrheitsgetreuen Zügen erscheinen läßt. Diese Wandlung vollzieht sich schneller, als wir zu hoffen gewagt hatten, und der Essay in der Deutschen Rundschau, so wenig wir ihm im ganzen beistimmen können, bildet dazu einen sehr wertvollen Beitrag. Es wird nämlich dort aus dem vertraulichen Briefwechsel Bennigsens der Schluß gezogen und begründet, daß die „große Zeit", in der Bismarck das Reich gegründet, sich in mancher Beziehung recht kümmerlich ausnehme und daß namentlich Bismarck selbst in einem recht ungünstigen Licht erscheine. Für uns ist das nicht gerade neu; aber erfreulich ist, daß man auch anderwärts zu solchem Verständnis gelangt. Die „deutsche Einheit" ist von der Demokratie und vom Liberalismus, als dieser noch nicht entmannt war, vorbereitet worden. Die Ungunst der allgemeinen Verhältnisse ermöglichte es, daß ein konservativer Demagoge die Frucht so vieler Bemühungen und Opfer vor der Reife pflücken konnte. So ward aus der Einheit ein Stückwerk. Sie ist nunmehr historisch geworden und wir müssen uns mit ihr abfinden. Aber darüber brauchen wir nicht zu vergessen, daß diese Einheit doch gekommen wäre, auch ohne Bismarck; sie wäre dann als Produkt einer organischen Entwicklung gekommen und nicht als bureaukratisch-militärische Zwangsjacke. Die große Täuschung des liberalen Bürgertums, daß Bismarck ein liberaler Staatsmann gewesen, hält heute noch an. Herr v. Bennigsen, der schon zu seinen Lebzeiten genug Enttäuschungen erfahren, scheint in seinen Briefen, deren Publikation voraussezungen war, eine kleine Revanche genommen zu haben für die Behandlung, die ihm Bismarck hat zuteil werden lassen. Bennigsen hat diesem Staatsmann seine liberalen Grundsätze und noch mehr geopfert. Daß er dafür auch einmal eine Belohnung erwartete, war menschlich begreiflich. Aber gerade hier ist er von Bismarck förmlich genarrt worden. Ein Menschenalter hindurch hielt ihm Bismarck ein Ministerportefeuille vor und wußte es dem nach solcher Beute begehrlichen Mann stets als erreichbar erscheinen zu lassen. Aber er ließ es ihn nie erreichen. Als es einmal so weit gekommen schien, erklärte Bismarck plötzlich: „Lasker hat Bennigsen in die Suppe gespuckt." Lasker war nämlich zugleich mit Bennigsen dem alten Kaiser Wilhelm vorgeschlagen worden und dieser wollte von dem „revolutionären Juden" nichts wissen. So gingen beide leer aus und es hat nur zu sehr den Anschein, als ob Bismarck der eigentliche Urheber dieser Suppenspuckerei gewesen wäre.

So rächt sich der tote Bennigsen an dem toten Bismarck. Schon früher ist ein Brief Bennigsens an seine Frau aus dem Jahre 1878 veröffentlicht worden, der für den „eisernen Kanzler" ein böser Stich war. Es war zurzeit des Attentats, das Nobiling am alten Kaiser Wilhelm beging, und das nunmehr von Bismarck benutzt wurde, um das Sozialistengesetz, das die Nationalliberalen kurz zuvor zu Fall gebracht hatten, durchzudrücken. Bismarck sagte in Friedrichsruh zu einer Deputation: „Jetzt habe ich sie, nämlich die Nationalliberalen!" — Empört teilte dieser Beamte die Aeußerung Bennigsen mit, der sie ebenso empört seiner Frau mitteilte.

Also Bismarck benutzte das Attentat, um ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie, als angebliche Urheberin, durchzudrücken und in Wahrheit damit die Nationalliberalen zu treffen, die er sprengen mußte, wenn er seine agrarische Politik durchsetzen wollte. Man kann nicht leicht mehr Perfidie in einem Satze zusammenfassen, als in jenem Ausspruch Bismarcks enthalten ist. Aber Herr v. Bennigsen verblieb dennoch in Bismarcks Gefolgschaft, eben weil er zu einer bedeutenden Position zu gelangen hoffte.

Alle diese Dinge können die Nationalliberalen noch nicht dazu bringen, den Götzendienst gegenüber dem historischen Bismarck einmal aufzugeben. Wir verstehen, daß in den Bourgeoisherzen dem „Millionärzüchter" eine denkbare Erinnerung bewahrt wird, in der Hoffnung, seine Zeit könne wiederkommen. Diese Hoffnung drückt die Köln. Ztg. in der Form aus, daß sie von dem „Idealismus" Bismarcks spricht, der ihn unter den schwierigsten Umständen „zum völlig selbstlosen Vorkämpfer der deutschen Einheit" gemacht habe. Daß solche kümmerlichen Phrasen nicht mehr verfangen, dafür sorgen noch weit mächtigere Faktoren, als die nachgelassenen Briefe des Herrn v. Bennigsen. Das deutsche Volk empfindet denn doch gar zu schmerzlich die junterliche Reaktion und die neue Grundherrlichkeitsabgabe, und wer seinen politischen Verstand nicht ganz eingebüßt hat, der begreift, daß diese Erscheinungen nur Wirkungen des Bismarckschen Politik sind, wie sie auch deren geheimes Ziel bildeten — geheim, solange Bismarck den liberalen Staatsmann spielen mußte. Wie dieser „selbstlose Idealist" Bismarck für sich selbst gesorgt hat, ist zu bekannt, als daß man es zu wiederholen brauchte; die Kreuzzeitung hat es ja seinerzeit zuerst an den Tag gebracht.

Bismarcks „Ideal" war die Herrschaft seiner Kaste und freie Bahn für deren Beutezüge. Dies „Ideal" ist erreicht und es als solches zu betrachten, kann man den nationalliberalen „Mannesseelen" überlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0002

D'Arragon, der unter der zurückgezogenen Fahne des „Unabhängigen" als Schützling der Kirche und der Hochfinanz auftrat. Der Radikale Chériaux brachte es auf 3460 Stimmen.

Nach bisherigem Brauch hätte nun der in die Minderheit versetzte republikanische Kandidat zugunsten des begünstigteren republikanischen Kandidaten zurücktreten müssen. Aber der Schreck über den sozialistischen Sieg bei den Wahlen zusammen mit der neuen Ordnungspolitik ließ diesen Grundsatz der republikanischen Solidarität durchbrechen. Herr Chériaux überließ es seinen Wählern, „nach ihrem Gewissen" zu stimmen. Wie die Spießbürger diesen Wink verstanden, geht daraus hervor, daß in der Stichwahl vom 17. Juli Pressensé mit 5089 Stimmen hinter dem reaktionären Grafen, der es auf 6542 brachte, weit zurückblieb. Er hat nur 215 Stimmen, sein Gegner 2470 gewonnen! Mag dabei, wie die Humanité mitteilt, der große Geldbeutel seine korrumpierende Rolle gespielt haben: in der Hauptsache ist es doch ein Produkt der Scheidung der Geister, die sich jetzt vollzieht. Die Herde der Philister, geführt von sozialistischen Renegaten, stürmt in die Hürden der klerikalisierten Hochfinanz, um dort Rettung für Eigentum und Freiheit vor dem sozialistischen Wolfe zu suchen! —

Rußland.

Massenausweisung.

Nach einer Meldung der Schles. Volksztg. sind in Wolhynien 300 Arbeiterfamilien deutscher Nationalität vor die Entscheidung gestellt worden, sich naturalisieren zu lassen oder Rußland zu verlassen. Die Deutschen haben es abgelehnt, um Aufnahme in den russischen Staatsverband zu ersuchen, und sind jeden Tag des Ausweisungsbefehls gewärtig. Da es sich um sehr kinderreiche Familien handelt, kommen gegen 1800 Personen in Betracht.

Nicaragua.

Madriz's Schreckensregiment.

Nach in Washington eingetroffenen Berichten aus Bluefields gab Präsident Madriz, unser „großer und guter Freund", den kommandierenden Offizieren den Befehl, alle Gefangenen einschließlich der Amerikaner hinzurichten. Ebenso erließ er eine geheime Instruktion zur Hinrichtung Pitman-Youngs, eines Amerikaners, der gefangen wurde, während er für die Anhänger Estradas als Ingenieur tätig war. Sollten die Befehle ausgeführt werden, so wird die Regierung in Washington unbedingt intervenieren müssen.

Aus der Partei.

Bildungsarbeit.

2000 Vorträge hat allein der Wiener Bildungsausschuß in dem Jahre vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910 abhalten lassen. Noch größer ist die Zahl der in Unterrichtskursen veranstalteten Vortragsabende. Auch sonst wird Günstiges gemeldet. „Es ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Wiener Arbeiterbewegung," schreibt die Arb. Ztg., „daß sie die Bedeutung der Sache sofort begriff und in einem kurzen Zeitraum ein mustergültiges Werk geschaffen hat. Das Lesen und Lernen ist wieder zu Ehren gekommen. Die Bibliotheken werden fleißiger benützt, und Ottakring ist vorangegangen, auch die Kinder der Arbeiter mit geistiger Nahrung zu versorgen . . . Die Jugendorganisation wächst in erfreulichem Maße. Unsere Erziehungsarbeit hat schon heute gute Früchte gezeitigt." Bemerkenswert ist auch, daß in Wien auch der Kinematograph als Bildungsmittel, wozu er sich vorzüglich eignet, Verwendung findet. Allabendlich finden abwechselnd in den Arbeiterheimen von Ottakring und Favoriten Vorführungen statt. Es gibt ja auch für Darstellungen aus der Völkerkunde, dem Tierleben, der Biologie usw. kein besseres Mittel. Uebrigens wird der Kinematograph, der sonst meist als Mittel leeren Zeitvertreibs, ja roher Korruption benutzt wird, in Amerika schon unmittelbar in den Dienst der sozialistischen Propaganda gestellt. So hat man große Streikbewegungen vorgeführt u. a. Man denke sich unsere Wahlrechtsdemonstrationen samt den polizeilichen Staatsrettungsaktionen so lebend wiedergegeben!

Im eignen Heim. Die Arbeiterzeitung in Wien, das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, hat am Mittwoch ihr eigenes Heim bezogen. Das neue Haus, das von der Partei errichtet wurde, wird neben dem Arbeiterheim zum Zentralpunkt des Wiener Parteilebens werden. Das Parteisekretariat, die Parteidruckerei, die Redaktion und die Verwaltung des Zentralorgans der Partei und der Arbeiterinnen-Zeitung, eine Reihe anderer Parteiinstitute werden nun hier ihren Sitz haben und auch das Sekretariat der Gewerkschaftskommission wird hier so lange wohnen, bis der Plan eines eigenen Gewerkschaftshauses ausgeführt sein wird. Ein neuer Mittelpunkt für unser Parteileben ist geschaffen, schreibt unser Wiener Bruderblatt, ein stattliches Haus, prunklos und einfach, aber wohnlich und hell, eine Arbeitsstätte, würdig der Arbeit, die hier geleistet werden soll, der Arbeit zu Nutz und zum Schutze der Arbeit selbst.

Wir wünschen, daß diese Arbeit im neuen Heim erst recht ersprießlich und erfolgreich sein und reiche Früchte für den Sozialismus tragen möge.

Gewerkschaftliches.

Der Porzellanarbeiter-Verband im Jahre 1909.

Nach der jetzt vorliegenden Jahresabrechnung für 1909 hatte der Verband auch in diesem Jahre noch unter den Wirkungen der Krise zu leiden. So verminderte sich der Mitgliederbestand im Laufe des Jahres 1909 um weitere 725 Mitglieder, so daß am Schluß des Jahres 10 515 Mitglieder, darunter 909 weibliche, gezählt wurden.

Auch in den ausgezahlten Unterstützungssummen läßt sich die Einwirkung der Krise erkennen. Wenn die Unterstützungen auch gegen das Vorjahr um rund 131 400 Mk. geringer waren und nur 163 734 Mk. betrugen, so will das bei einer Ausgabe von insgesamt 311 402 Mk. ziemlich viel besagen. Der größte Teil der Ausgaben entfiel auf die Arbeitslosenunterstützung mit 84 601 Mk.; an Krankengeldzuschuß wurden 58 032 Mk. gezahlt, während der Rest für die anderen Unterstützungszweige ausgegeben wurde.

Nichtsdestoweniger war die Entwicklung eine erfreuliche; denn den großen Ausgaben standen Einnahmen in Höhe von 395 392 Mk. gegenüber. Aus Beiträgen für den Verband und der Zuschußkasse wurden insgesamt 328 026 Mk. eingenommen. Das Vermögen des Verbandes stieg um 69 865 Mk. auf 176 888 Mark.

Die geführten Kämpfe waren unbedeutend. Die Mitglieder mußten sich überall strenge Reserve auferlegen, da zu der starken Arbeitslosigkeit eine starke Unternehmerorganisation kam. — Doch nun geht es wieder vorwärts. Das zeigt sich nicht allein in dem wieder stärker werdenden Anwachsen der Mitgliederzahl — am Schluß des zweiten Quartals 1910 zählte der Verband bereits wieder 12 348 Mitglieder — sondern vor allen Dingen auch in einer höheren Beitragsleistung der Mitglieder. Während im Jahre 1908 26,22 Mk. an Beitrag auf das einzelne Mitglied kamen, waren es für 1909 31,10 Mk. Der Durchschnittswochenbeitrag erhöhte sich von 50 auf 60 Pfg. — So hat auch die harte Zeit der Krise bei den Mitgliedern den Gedanken an die notwendige weitere finanzielle Kräftigung der Organisation gestärkt. Das aber gibt keine schlechten Aussichten für die Zukunft des Porzellanarbeiter-Verbandes.

Ueber die Beendigung der Metallarbeiter-Aussperrung in Hagen i. W.

liest man in der bürgerlichen Presse, daß sich die Fortschrittspartei um den Frieden sehr verdient gemacht habe. Zweimal habe die Fortschrittspartei im Hagener Stadtparlament den Anlaß gegeben zu Verhandlungen. Das erstemal seien die Verhandlungen ergebnislos verlaufen, das andere Mal sei aber der Friede zustande gekommen. Die guten Leute wollen sich hier mit fremden Federn schmücken. Nur bei den Anträgen der sozialdemokratischen Stadtverordneten, die die Einführung von Notstandsarbeiten für die nichtorganisierten Arbeiter verlangten, hatte die Fortschrittspartei die Gelegenheit wahrgenommen und Anträge gestellt, Einigungsverhandlungen anzubahnen. Vom Haus- und Grundbesitzerverein und auch von einer Kommission, die in einer Versammlung in Schwelm gewählt war, waren Anträge auf Einigungsverhandlungen an die Landräte der in Frage kommenden Kreise und an den Herrn Dr. Puller in Schwelm gestellt worden. Also kann sich die Fortschrittspartei nicht allzuviel auf ihre Mitwirkung zur Einigung einbilden. Man will wohl dadurch die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten und Oberbürgermeisters Cuno (Mitglied der Fortschrittspartei) abschwächen, der beim ersten Vorstoß der Sozialdemokraten im Stadtparlament als Anwalt der Unternehmer auftrat. Bemerkt sei übrigens, daß ein großer Teil der Unternehmer, die ausgesperrt hatten, der Fortschrittspartei angehören, u. a. auch der Vorsitzende dieser Partei, Herr Buschhaus. Die Frage im Stadtparlament ins Rollen gebracht zu haben, ist einzig das Verdienst der Sozialdemokratie.

Allerlei.

Kriegsspielerei zur Belebung der Sedanfeier.

Dieser patriotische Klimbim, der seit einigen Jahren in den rückständigsten Winkeln Ostpreußens durch „staatserhaltende Elemente" eifrig gefördert wird, hat bereits wiederholt bedauerliche Unglücksfälle herbeigeführt, ohne daß die Behörden daran denken, dagegen einzuschreiten. Ueber einen der neuesten Fälle lasen wir in einigen Provinzzeitungen kürzlich folgendes:

„. . . Es handelt sich um ein Kriegsspiel, das die Bewohner zweier Nachbardörfer bei Goldap, Kerschken und Bodschwingken alljährlich zur Sedanfeier abhielten. So geschah dies auch am 12. September v. J. Die Kerschker stellten die Franzosen, die Bodschwingker die Deutschen dar. An dem Kriegsspiel beteiligten sich nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene; so z. B. „kämpfte" auf der Seite der Franzosen auch der Besitzersohn Kapust aus Kerschken. In einem Talkessel kam es zum Zusammenstoß. Auch Goldaper Schulkinder mit ihren Fahnen nahmen diesmal teil. Plötzlich sprang Kapust auf eins der Kinder zu und wollte ihm die Fahne entreißen. K. hatte das geladene und nicht gesicherte Gewehr in der einen Hand. Der Schuhmacher Friedrich Hilpert aus Goldap, der unter anderen auch als Zuschauer dem Kriegsspiel beiwohnte, rief dem K. zu, er möge dem Kinde doch die Fahne lassen. K. drehte sich gleich nach Hilpert um und kam mit dem Gewehr auf ihn zugelaufen. H. wollte fliehen, K. holte ihn aber ein stieß ihm die Mündung des Gewehrs mit aller Kraft in die Seite. Der Schuß ging los, H. sank getroffen zusammen. H. wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, starb aber schon am nächsten Tage infolge der Schußverletzung; er war etwa 45 Jahre alt und Familienvater."

Vor der Strafkammer in Lyck hatte sich Anfang dieses Monats der große Sedanheld, Besitzersohn Kapust wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Wenn unsere Parteigenossen in Ostpreußen auf einer großen Wiese oder sonstigem freien Platz eine Versammlung unter freiem Himmel abhalten wollen, wird ihnen hierzu die polizeiliche Genehmigung verlagt mit der unbewiesenen Begründung, daß „Gefahr für die öffentliche Sicherheit" zu befürchten sei. Diese Kriegsspiele, die tatsächlich wiederholt die öffentliche Sicherheit gefährdet haben, werden nach wie vor in dem Rechtsstaate Preußen nicht nur geduldet, sondern auch behördlicherseits noch gefördert.

Schwere Unwetter

gingen am Freitag abend über das Mittel- und Niederrheingebiet nieder. Im Kölner Hauptbahnhof durchschlug der Hagel die Glasbedeckung. Der Bahnhof stand in kurzer Zeit unter Wasser, so daß der Verkehr behindert wurde. Auch in den Häusern richtete der wolkenbruchartige Regen großen Schaden an. Die Feuerwehr war in voller Stärke ununterbrochen tätig. Auch von auswärts, besonders aus dem Eifelgebiet, kommen Nachrichten über außerordentlich starken Hagelschlag.

Durchgebrannter Betrüger.

Der Rendant Suppliett schädigte die Kreissparkasse in Tuchel um 102 500 Mk. und ist seit über drei Wochen verschwunden. Suppliett beauftragte die Preußenbank in Berlin, vom Reservefonds der Kreissparkasse den genannten Betrag an Hotelier Fröse (Schneidemühl), der vorher entsprechend informiert war, abzusenden. Gleichzeitig mit dem Geldbrief traf Suppliett in Schneidemühl ein, nahm das Geld in Empfang und verschwand.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, für Lokales, Provinzielles und Versammlungsberichte Otto Niebuhr, beide in Halle.

Geschäftshaus

Untenstehende Zahlen geben die Vorräte an, welche bei Beginn des Inventur-Ausverkaufes demselben übergeben sind.

Halle a. S.

J. Lewin

Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Angeboten anzuführen.

Marktplatz 2 u. 3.

Grosser Inventur-Ausverkauf

ca. 31 500 Meter **Fantasiestoffe** gl. Stoffe i. versch. Webarten, 90/100 cm. breit, Wert 3.00—3.50, jetzt Mtr. 1.50 1.25 90 **75 Pf.**

ca. 9760 Meter **Hauskleiderstoffe** grosse Farben- u. Musterauswahl jetzt Meter 60 50 45 **39 Pf.**

ca. 2200 Meter **Marquisette** 110 cm breit seidenartig. Chiffon-Gewebe Wert 3.00, jetzt Meter **88 Pf.**

Ein Posten **Schürzendruck** gute Qualitäten neueste Muster jetzt Meter **48 Pf.**

ca. **58000** Meter

Waschstoffe.

Ein Posten **Musseline,** imit., mit u. ohne Bordüre, in neuesten Mustern und Farben jetzt Meter 35 30 25 **22 Pf.**

Ein Posten **Reinw. Musseline,** beste Fabrikate, grosse Farben- und Musterauswahl jetzt Meter 75 60 **48 Pf.**

Ein Posten **Zephyr u. Kleider-Leinen** einfarbig und gestreift, Wert 0.85 bis 1.50 jetzt Meter 75 65 55 **45 Pf.**

Ein Posten **Crêpon,** letzte Neuheit, einfarbig u. gestreift, grosse Farben-Auswahl Wert 95 Pf. jetzt Meter 58 **48 Pf.**

Ein Posten **Popeline,** ripsartiges Gewebe für Röcke und Jackenkleider Wert 1.00 jetzt Meter **50 Pf.**

Ein Posten **Weisse Nessel u. Batiste,** mit Tupfen und Lochstickerei Wert 0.75 bis 1.50 jetzt Meter 75 65 50 **35 Pf.**

ca. 49 000 Meter **Spitzen u. Einsätze** Tüll, Spachtel u. Valenc. i. a. Br., jetzt Mtr. 25 15 12 10 6 5 4 3 **2 Pf.**

ca. 3500 Meter **Tüll- u. Spachtelstoffe** weiss u. crême, jetzt Mtr. 1.75 1.25 100 85 75 65 **50 Pf.**

ca. 22 000 Stück **Dam.- u. Kinderschürz.** i. all. Fassons u. Ausführ. jetzt St. 1.10 90 75 43 35 28 **25 Pf.**

Ein Posten **Blaudruck** für Kleider, bewährte Qualitäten, jetzt Meter **32 Pf.**

Ein grosser Posten **Filztuch-Tischdecken** m. Stickerei, Applikation und Besatz jetzt Stück **98 Pf.**

Ein grosser Posten **Mohair-Plüschtischdecken** m. effektvoller Stickerei, Wert 6.50, jetzt Stück **4.95 M.**

Ein grosser Posten **Wasch-Unterröcke** mit Volant jetzt Stück **90 Pf.**

Ein grosser Posten **Halblange Halb-Handschuhe** schwarz u. weiss jetzt Paar 43 27 **13 Pf.**

Ein grosser Posten **Damen-Glacé-Handschuhe** 2 Druckkn. i. all. Modefarb. jetzt Paar **65 Pf.**

Ein grosser Posten **Damen-Ringelstrümpfe** gute Qualitäten jetzt Paar 68 45 **33 Pf.**

Ein grosser Posten **Hals-Rüschen** in Spitze, Tüll, Valenciene etc. jetzt Meter 35 25 **18 Pf.**

Ein grosser Posten **Wasch-Gürtel** mit Stick. in weiss, bunt u. bastfarbig jetzt Stück 48 38 **30 Pf.**

Ein grosser Posten **Pierrot-Kragen** aparte Neuheiten jetzt Stück 65 55 35 **25 Pf.**

Ein grosser Posten **Herren-Kragen** neueste Formen jetzt Stück 33 **23 Pf.**

Ein grosser Posten **Herren-Mützen** jetzt Stück 50 35 **28 Pf.**

Ein Posten **Herren-Filz-Hüte** schwarz u. braun steife Form jetzt Stück **1.50 M.**

Künstliche

Zähne

von **1.50** Mark an

mit und ohne Platte

unter

10jähriger schriftlicher Garantie für Haltbarkeit,

auf Wunsch mit

Schutzvorrichtung,

ohne Extraberechnung.

Alle Vorarbeiten z. Einsetzen künstlicher Zähne **umsonst.** Für gutes Passen, naturgetreues Aussehen und **absolute Brauchbarkeit beim Essen** übernehme Garantie.

Umarbeitung schlechtsitz. Gebisse von **1 Mark** an per Zahn.

Reparatur zerbrochener Gebisse von **1 Mark** an.

Schmerzloses Plombieren von **1 Mark** an.

Vollständig **schmerzloses Zahnziehen.**

Amerikanische Zahnpraxis „Britannia"

Leipzigerstr. 86, Eing. Gr. Brauhausstr.

Teilzahlg. gestattet, Woche 1 M.

Täglich geöffnet.

!Rossfleisch!

Diese Woche wieder ff.

Alles übrige wie bekannt nur delikat bei

A. Thurm,

Rellstrasse 10.

Schönes Grundstück in Leipzig

mit Vorder- u. Hintergebd., Stall. u. Wagenremise sowie Gasthof u. Ausspannung, weg. vorger. Alters des Besitzers preiswert **zu verkaufen.** Offerten unter **G. H.** an die Expedit. des Volksblatt. Halle.

Militärstiefel,

neue und getragene **Halbstiefel,** ferner **Schnürschuhe, Zug-** und **Kinderstiefel, große Auswahl.** Das. werd. auch Schuhe u. Stiefel mit gutem gebr. **Riemenleder** billig besohlt und repariert.

Hof links.

J. Sternlicht, Alter **Markt 11.**

Werkzeuge, Eisenwaren

in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider** Merseburgerstraße 4.

+ Wassersucht

ist † **lebensgefährlich.** † Rat erteilt gratis Friedr. Meyer, Münster i. Westfalen, Langenstrasse 4.

Unübertroffene Vorteile

bietet unser diesjähriger grosser

Saison-Räumungsverkauf.

Zwecks Radikal-Räumung zu beispiellos billigen Preisen:

Ein Posten

Teppiche

beste deutsche Fabrikate in Axminster, Plüsch und Tapestry

in verschiedenen Grössen,

darunter Stücke mit kleinen Fehlern und ältere Muster.

Ein Posten

Dekorationen

in Tuch, Plüsch, Leinenplüsch, Leinen und buntgewebt,

von einfacher bis feinster Ausführung, wovon nur noch kleine Bestände oder einzelne Garnituren vorrätig sind.

Ein Posten

Gardinen-Reste

für 1—4 Fenster langend.

Ein Posten

Tisch- u. Diwan-Decken

in verschiedenen Genres.

Ein Posten

Metall-Bettstellen

mit leichten Lackdefekten.

Ein Posten

Bettvorlagen u. Läuferstoff-Reste

in Plüsch, Tapestry und Jute.

Die noch vorhandenen Bestände in:

Kostümen, fertigen Woll- und Waschkleidern, Blusen aller Art, Kostümröcken, Staubmänteln, Leinenpaletots, engl. Paletots, Frauenmänteln, Kimonos, Morgenröcken, Backfisch-Kostümen, Mädchen-Kleidern und Jacken, Knaben-Anzügen und Paletots

sind ausserordentlich im Preise ermässigt.

Grosse Posten

Woll- und Wasch-Kleiderstoffe

Wollmousseline, Blusenstoffe, halbfertige Roben und Blusen, Seidenstoffe

-- enorm billig. --

Grosse Posten

--- Damen-Leibwäsche ---

Schürzen, Unterröcke, Strümpfe, Bettbezüge, Handtücher, Tischtücher und Servietten

-- enorm billig. --

Grosse Posten Spitzen, Besatzartikel, konfekt. Weisswaren, :: Handtaschen, Gürtel, Handschuhe weit unter Preis. ::

Brummer & Benjamin

22/23 Grosse Ulrichstrasse 22/23

Kredit nach auswärts.

!! Auf Kredit !!

zu den nur denkbar günstigsten Zahlungsbedingungen

Beamte ohne Anzahlung.

Spezialität: Braut-Ausstattungen.

Ganze Wohnungs-Einrichtungen bis 3000 Mark stets vorrätig. An- u. Abzahlung n. Uebereinkunft.

Salons, Herren-, Speise-, Wohn- u. Schlafzimmer in allen Holz- u. Stilarten.

Kompl. Küchen Anz. 5, 7, 12, 15 M.

Einzelne Möbel 2 Mark Anz. an.

Möbel, Betten, Polsterwaren,

Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben.

Möbel für 48 M., Anz. 3 M.
„ „ 95 „ „ 5 „
„ „ 140 „ „ 10 „
„ „ 180 „ „ 12 „
„ „ 270 „ „ 22 „
„ „ 350 „ „ 26 „

Anzüge oder Paletots:
Serie I Anz. 1.50, Serie II Anz. 3 Mk.
„ III „ 5—8, „ IV „ 9—12

Rock- u. Gehrock-Anzüge.
An- u. Abzahlung n. Uebereink.

Zur Ergänzung: Billetts, Salonschränke, Etageren, Vertikows, Spiegel, Trumeaux, Garnituren, Schreibtische, Schreibstühle, Bücherschränke, Vorsaalgarderoben, Vorsaalschränke, Teppiche, Gardinen, Portieren, Luxus-Möbel etc.

Kinderwagen u. Sportwagen in selten schöner Auswahl, Anzahl. 2, 3, 5, 7, 9, 12 M.

Damen- jacketts, Paletots, Kleider

Sämtliche Manufaktur- u. Schuhwaren.

Alles in dem weitaus bekannten, bestrenommierten Möbel- und Aussattungs-Geschäft

Wagen ohne Firma.

N. Fuchs

Halle a. S.,

nur Gr. Ulrichstr. Nr. 58.

:: I., II., u. III. Etage. ::

Streng diskret.

— Patent-Agentur —

A. Mauke, Ing., **Charlottenburg,**

Bismarckstr. 69. Tel.-Amt Ch. 8592. **Bei** und Auskunft kostenlos.

Prima Kartoffelflocken,

Malzkeime, Maisoelkuchenmehl sowie alle anderen **Kraftfutterartikel** offerieren billigst

Gebr. Wege, Halle a. S. und Teutschenthal.

Die Sparsame Hausfrau bevorzugt mit Recht

Wolters Consum-Kaffee das ½ Pfd. 25 Pfg.

sowie

Wolters echten Malz-Kaffee.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandlung.

Zoolog. Garten.

Sonntag, den 24. Juli:

2 gr. Konzerte

unter Mitwirkung des

Cornet à piston-Virtuosen

L. Kümmel,

vom Großherzogl. Hoftheater in Darmstadt.

Anfang nachm. 4 bezw. abds 7½ Uhr.

Eintrittspreis:

Erw. 50 ₰. Kinder 30 ₰.

Von abends 7 Uhr ab pro Person 35 ₰ inkl. Billettsteuer.

Achtung! Achtung!

„Goldene Egge".

Sonntag den 24. Juli, 3½ Uhr:

Grosse humoristische Unterhaltung.

Geschw. Roberdy u. Deibchen.

Es ladet freundl. ein **Franz Thieme.**

Aue. Aue.

Diana-Saal.

Sonntag, d. 24. Juli:

Tanz-Kränzchen.

Hierzu ladet freundlichst ein Gastwirt **Fr. Müller.**

Gasthaus Rockendorf.

Sonntag den 24. Juli von nachmittags 3 Uhr an

: Ballmusik :

Ergebenst ladet ein

H. Lindner.

Weissenfels.

Waldschlösschen (Grüb. Hölzchen)

Zu meinem am **Montag den 25. d. M.** stattfindenden

Geflügelschlessen mit Schmaus

lade ich Freunde und Gönner ergebenst ein. Anfang nachmittags 2 Uhr. **Albin Pabst.**

Rex-Einkoch-Apparate

C. F. Ritter,

Leipzigerstrasse 90.

Weissenfels.

Zum morgigen

Gewerkschaftsfest

empfehle:

Ansteoknadeln } zum Umzug.
Rote Röschen }
Fest-Postkarten

sowie sämtliche Bedarfsartikel.

Zigarren — Zigaretten.

Volksbuchhandlung

Alfred Oelsner, Fischgasse 22.

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft **Albert Bodejun., Gr. Klausstr. 22.**

Standesamt Zeitz

vom 11. bis 17. Juli 1910.

Eheschließungen: Arbeiter Schneider und Marie Schneider. Fleischermeister Uplein u. Marie Unglaub. Former Löffler und Anna Ledig (Rasberg). Briefträger Schönert u. Helene Schleunig (Elster). Kaufmann Wentzel und Anna Franke (Hannover). Korbmacher Viehweg und Ida Weise. Schuhmacher Schneider und Pauline Krause. Maurer Küchler und Witwe Beierlein geb. Lehmann. Arbeiter Nitschke und Witwe Ganzenberg geb. Pötzsch. Rangiermeister Köhler u. Witwe Bauer geb. Schunke (Magdeburg). Feilenhauer Frankfurter u. Lina Kirsten.

Geboren: Korbmacher Richter S. Marktheifer Poschmann S. Maler Höfer zu Rasberg Sohn. Dachdecker Schrimpf S. Stereotypeur Hahmann S. Profurist Drogies S. Firmenschreiber Schubert S. Maschinist Kümmel T. Arbeiter Schütz Tocht. Dachdecker Maltitz T. Barbier Bohatsch T. Lackierer Schwager T. Arbeiter Gaudig T. Klempner Storll T. Arbeiter Schwager T. Maurer Kampe T.

Gestorben: Karl Peiter, 3 W. Kurt Holze, 52 J. Friedrich Kothe, 57 J. Frau Schneider, 3 Woch. Lina Becker, 10 Mon. Hedwig Hoppe geb. Niemand, 24 J. Erna Döhler, 1 Mon.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 171 — Halle a. S., Sonntag den 24. Juli 1910 — 21. Jahrg.

Agrarischer Boykott.

(Aus dem Hamburger Echo.)

Die Anmaßung der Agrarier ist immer noch im Steigen. Seitdem der Hansabund gegründet worden, hat der Bund der Landwirte schon an verschiedenen Orten den Boykott über solche Mitglieder des Hansabundes verhängt, die offene, von der Landbevölkerung frequentierte Geschäfte haben. Dies ist jüngst wieder in der Nahegegend geschehen. Wir brauchen unsere Stellung zum Hansabund nicht erst zu begründen und haben auch sonst keinen Anlaß, uns um die häuslichen Streitigkeiten zwischen den Vertretern mobilen und immobilen Kapitals zu bekümmern. Aber dieser agrarische Boykott ist ein Zeichen der Zeit. Er zeigt so recht, welche Stirne bei den Agrariern dazu gehört, öffentliche Wahlen zu verlangen, wenn schon die Zugehörigkeit von Geschäftsleuten zum Hansabund genügt, diesen einen Boykott auf den Hals zu ziehen. Wie leicht die Bauern leider zu einem solchen Vorgehen zu verhetzen sind, ist bekannt, und die betrüblichste Erscheinung dabei ist die, daß sich die kleinen Bauern, die weder von den Uebergüllen einen Nutzen, noch von den Bestrebungen des Hansabundes irgend einen Schaden haben, von den protzigen Großbauern und den agrarischen Agitatoren leithammeln lassen.

Aber die wesentliche Bedeutung dieser vorerst nur lokalen Zwistigkeiten besteht darin, daß sie einen Keim für die größere wirtschaftliche Krisen enthalten. Solche Boykotterklärungen werden immer häufiger werden. Der Boykott ist ja bekanntlich eine ungertrennliche Erscheinung eines Wirtschaftslebens, das auf der freien Konkurrenz, auf dem „Krieg aller gegen alle" und auf der Klassenherrschaft beruht. Er wird auch von den herrschenden Klassen — oft im Geheimen — viel häufiger angewendet, als von der Arbeiterklasse, die sich seiner nur in der Notwehr bedient. Eine dreistere Herausforderung als den agrarischen Boykott kann man sich nicht denken. Das Agrariertum hat Jahrzehnte hindurch Deutschland mit den Zuckerprämien um Summen geschröpft, die in die Milliarden gingen; es schröpft Deutschland mit der Branntweinliebesgabe, die es bei der „Finanzreform" hinaufgeschraubt hat, und es schröpft Deutschland mit den Wucherzöllen von 1902. Und eine Gesellschaft, die sich dermaßen auf Kosten der Gesamtheit gütlich tut, will auch in ihrem Geschäftsbereich die Gesinnung und wirtschaftspolitische Richtung vorschreiben. Die Städter, in deren Geschäften die Herren Großbauern ihren Bedarf entnehmen, sollen sich nicht erlauben dürfen, einer Vereinigung beizutreten, die sich „liberal" nennt und sich für gewerbliche Interessen ins Zeug legen will. Eigentlich geschieht das dieser Sorte von „Liberalen" recht; denn diese haben immer das Großbauerntum unsch meichelt und den Zolltarif 1902 so brutal wie möglich durchdrücken helfen, während sie zugleich sich als parlamentarische Knappschaft der Großindustrie auftaten. Sie ernten nur verdienten Lohn, wenn sie von den Großbauern boykottiert und von der Großindustrie ihnen die empfangenen Unterstützungen vorgeworfen werden. Aber der agrarische Boykott wird es dahin bringen, daß aus den Kreisen der Konsumenten landwirtschaftlicher Widerstand geleistet wird.

Dieser Gedanke ist schon früher mehrfach aufgetaucht, aber von den Agrariern stets mit überlegenem Hohn begrüßt worden. Aber von diesem Hohn braucht man sich nicht irre führen oder gar imponieren zu lassen. Hier ist in der Tat eine Stelle, wo das Agrariertum empfindlich getroffen werden kann, und wir würden es wohl begreifen, wenn sich weite Kreise unseres Volkes zusammentun würden, um den Uebermut der agrarischen Beutepolitiker einmal zu dämpfen. Es wäre das um so mehr an der Zeit, als der Rückschlag auf unsere innerpolitischen Verhältnisse nicht ausbleiben und vielleicht gerade von dieser Seite der Junkerherrschaft ein empfindlicher Stoß versetzt werden könnte.

Der von der Sozialdemokratie inszenierte Schnapsboykott war ein Versuch und ein Vorspiel. Die junkerlichen Organe haben glauben machen wollen, daß der Versuch gänzlich mißglückt sei. Dem ist aber durchaus nicht so. Daß der Schnapsboykott eine große Wirkung getan, ist auf den vertraulichen Zusammenkünften der Großbrenner selbst konstatiert worden; entsprechende Mitteilungen sind in die Oeffentlichkeit gelangt. Jüngst wurde auch die frappierend starke Abnahme des Schnapsgenusses in Berlin konstatiert und auf den Schnapsboykott der Sozialdemokratie zurückgeführt. Dieser Erfolg ist außerordentlich ermutigend. Es sei hier daran erinnert — schon früher sprachen wir einmal kurz davon — daß der bekannte Staatssozialist und ehemalige österreichische Handelsminister Schäffle noch vor der Durchdrückung des Zolltarifs von 1903 die Möglichkeit begründet hat, es könne „dem unter Beihilfe staatlicher Hallhoheit konstruierten Verkaufstrust der Agrarier" sehr leicht eine starke Gegenströmung erstehen, und zwar in Gestalt von einem „Kaufstrust" aller Konsumenten und Antiagrarier. Es sind auch damals mehrere Vorschläge gemacht worden, wie ein solcher „Gegentrust" zu organisieren sei. Das Verkaufsmonopol der Landwirte, das Schäffle, obwohl selbst Schutzzöllner, als „zolltarifarisch erkünstelt" bezeichnet, würde wirkungslos gemacht durch Boykottierung des Agrariergetreides, d. h. durch ausschließliche Deckung eines Teiles des Bodenproduktenbedarfs vom Auslande her. Falls ein solcher Boykott gelingen und andauern würde, müßte der Getreidezoll schließlich gegenstandslos gemacht werden.

Schäffle läßt die Frage offen, ob ein solcher Boykott möglich oder auf die Dauer durchführbar sei. Aber er stellt eine Betrachtung darüber an, was die Junker, die mit dem Privileg der modernen „Grundherrlichkeitsabgabe" ausgestattet sind, gegen einen solchen Boykott tun könnten. Er meint, sie könnten zunächst ein völliges Verbot der Einfuhr fremden Getreides erwirken wollen. Aber das sei nicht durchführbar, solange Deutschland Verträge überhaupt habe, und selbst, wenn diese aufgehoben wären, so brauche man immer noch fremdes Getreide im Betrage von einigen Millionen Tonnen, die man nicht plötzlich herstellen könne; bei Mißernten aber brauche man noch recht viel mehr. Dazu kommt noch das Wachstum der Bevölkerung um 800 000 Köpfe jährlich, das Schäffle noch gar nicht in Anschlag gebracht hat.

Dann könnten die Agrarier eine polizeiliche und juristische Unterdrückung der Boykottbewegung betreiben. Aber Schäffle meint, vor einem solchen Schritt würde eine Regierung denn doch zurückschrecken. Da käme es darauf an, wer gerade in der Regierung säße. Schäffle meint: „Ein dennoch gemachter Versuch würde sehr gefährliche Folgen für das öffentliche Leben haben und schließlich erst recht zur Boykottierung reizen."

In der Tat könnte mit solchen Gewaltmaßregeln eine wirtschaftliche Anarchie herbeigeführt werden, dergleichen man in Deutschland noch nicht gesehen. Aber die Agrarier drängen, wie man sieht, darauf hin. Kommt es so weit, so tragen nur sie die Schuld daran. Sie haben offenbar den Hintergedanken, daß aus dieser Anarchie dann eine Säbeldiktatur erwachsen könnte.

Das mag sein, aber diese müßte schneller wieder verschwinden, als sie gekommen wäre. Mit einer solchen beralteten Institution löst man die Zeitfragen nicht mehr. Und die Junkerherrschaft würde mit ihr verschwinden.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 23. Juli 1910.

Auf das Gewerkschaftsfest,

welches am Sonntag, den 24. Juli, im Volkspark stattfindet, soll hiermit nochmals hingewiesen werden. Es ist Vorsorge getroffen, daß auch bei ungünstiger Witterung eine glatte Abwicklung des Programms sicher ist. Ebenso finden in diesem Falle Tausende von Besuchern in dem großen und kleinen Saale, sowie den Restaurationszimmern Unterkunft. Um eine glatte Abfertigung an den Kassen zu ermöglichen, werden die Besucher gebeten, das Eintrittsgeld — a Person 10 Pfg. — möglichst abgezählt bereit zu halten.

Die Mitglieder des Vorstandes und der Festkommission werden gebeten, sich Sonntag vormittag um 8½ Uhr im Volkspark einfinden zu wollen.

Krankenkassenverband und ärztliche Vertragskommission.

In der gestrigen gemeinschaftlichen Sitzung der Vertreter der Krankenkassen und Aerzte erstattete der Vorsitzende des Krankenkassenverbandes Bericht über die Beschlüsse der Generalversammlungen, soweit sie die Arztfrage angehen. Die Ergebnisse sind von uns gestern bereits veröffentlicht worden. Die Vertreter der Aerzte lehnten es ab, über den Abschluß eines Vertrags über die bei der Buchdrucker-Ortskrankenkasse eingeführte freie Arztwahl mit dem Krankenkassenverbande zu verhandeln. Von den Vertretern der Krankenkassen wurde dann gefordert, daß die Verhandlungen alsdann mit Ausschluß der ärztlichen Vertragskommission von dem Kassenvorstande mit den Kassenärzten stattzufinden haben. Man einigte sich dahin, daß die Verhandlungen zwischen dem Vorstande der Buchdrucker-Ortskrankenkasse und den bisherigen Kassenärzten stattfinden sollen, und daß diese Verhandlungen darüber befinden sollten, ob Vertreter der in Frage kommenden Organisationen zugezogen werden sollten. Geschieht dies, dann müssen beide Organisationen Vertreter entsenden.

Hinsichtlich der Ortskrankenkasse für Brauer und Müller wurde, wenn auch zögernd, festgestellt, daß die ärztliche Vertragskommission an der Einführung der freien Arztwahl festhalte und daß daher dem Beschlusse der Generalversammlung wegen Beibehaltung der beschränkten freien Arztwahl nicht näher zu treten sei. Die Vertreter dieser Kasse erklärten sich nunmehr gegen die freie Arztwahl.

Arbeiter, gedenkt der Lokalkämpfe!

Bei Ausflügen in die Umgebung von Halle sind von den Arbeitern und allen für Gerechtigkeit eintretenden Staatsbürgern folgende Mitteilungen unbedingt zu beachten.

Bällberg-Wörmlitz. Sämtliche Lokale mit Ausnahme des von Robitzsch, Böllbergerweg, werden verweigert.

Ammendorf und Umgegend. Frei sind die Lokale von Heinrich, Ochse und Zur Quelle. Alle andern sind gesperrt.

Radewell. Das Lokal von Hoffmann wird verweigert.

Reideburg und Umgegend. Nur das Lokal von Lensch, Aeußere Delitzscherstraße, ist frei, alle andern sind gesperrt.

Dölau. Verweigert werden das Lokal von Langrock und das Heideschlößchen.

Nietleben. Frei sind die Bergschenke und der Gasthof zur Sonne.

Teiche und Umgegend. Verweigert wird das Lokal von Gottschalk in Löbnitz a. P.

Passendorf. Sämtliche Säle werden verweigert.

Arbeiter, folgt dem Appell an euer Solidaritätsgefühl.

Boykottbruch gilt gleich Streikbruch.

Mobilmachung der Wohltätigkeit.

Von den ungeheuren Verwüstungen, welche das Unwetter am Abend des 14. Juli im Gebiet der Schlenze zwischen Polleben und Heiligenthal verursacht hat, bringt nun auch die bürgerliche Presse eingehende Berichte, die mit mehreren Worten das mitteilen, was wir unmittelbar nach dem großen Unglück auch berichteten. Von Augenzeugen, Bewohnern des Ueberschwemmungsgebietes wird da der ganze Umfang des Unheils geschildert, das über die betroffene Gegend hereingebrochen ist. Am Schlusse der Schilderung findet sich dann eine Bitte um Unterstützung der arg geschädigten Bewohner. Und zwar wünschen sie keine Lebensmittel oder Kleidungsstücke, sondern Geldbeihilfen.

Es ist also in der heimgesuchten Gegend nicht die augenblickliche Not an Leib und Leben, sondern die freilich ebenfalls dringende am Eigentum zu beheben. Für selbstverständlich müssen auch wir es erklären, daß den Bedürftigen dort geholfen wird. Wir verlangen mit allem Nachdruck, daß hier die organisierte Allgemeinheit, der Staat, ausgiebig hilft, und zwar sofort. Es wird sich kein Parlament finden, daß der Regierung für unbewilligte Ausgaben zu diesem Zweck die Indemnitätserteilung verweigern würde. So mag die Regierung die nötigen Schritte tun, um den diesen Armen in jener Gegend, die ihr bißchen Hab und Gut schwer beschädigt oder zerstört sehen, in dem Maße beizuspringen, wie es nötig ist.

Wenn nebenher die Privatwohltätigkeit geht, ist dagegen nichts einzuwenden. Die Reichen und Wohlhabenden mögen von ihrem Ueberfluß getrost den Geschädigten reichlich geben. Ob's geschieht, werden wir ja sehen. Aber die Gaben dürfen nicht als „Wohltat" verteilt werden, sondern als selbstverständliche Steuer derer, die durch anderer Arbeit besitzend geworden. Vor allen Dingen aber bedarf es der Staatshilfe, die „Wohltätigkeit" kommt erst in letzter Linie.

* **Zentralbibliothek.** Die Ausgabestunde am Sonntag fällt aus. Trotz mehrmaliger Bekanntgabe sind die Kataloge von verschiedenen Gewerkschaften noch nicht abgeholt. Wir ersuchen deshalb hiermit die Kassierer des Barbier-, Bildhauer-, Böttcher-, Dachdecker-, Schuhmacher- und Textilarbeiter-Verbandes, die Kataloge in der Volksbuchhandlung abzuholen, damit sie in die Hände der Mitglieder gelangen können.

* **Der Arbeiterverein** hält seine nächste Sitzung am Montag, den 25. Juli, abends 8½ Uhr, im Englischen Hof, Großer Berlin, ab.

* **Achtung, Holzarbeiter!** Es sei an dieser Stelle nochmals auf die heute abend im Gasthof Drei Könige stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht. Die reichhaltige und wichtige Tagesordnung erfordert das pünktliche Erscheinen aller Kollegen. (Siehe Inserat in gestriger Nummer.)

* **Das Volkspark-Konzert** am kommenden Dienstag bringt wieder ein reichhaltiges Programm. So ist vorgesehen die Ouvertüre zur Zigeunerin, dann eine Fantasie aus der Oper Die Jüdin, ferner die Ungarische Lustspiel-Ouvertüre. Dazwischen hört und der beliebte Walzer Wein, Weib und Gesang, von Joh. Strauß, erklingen, das Finale aus der Oper Maritana und Das Erwachen des Löwen, jenes beliebte Klavierstück, für Orchester bearbeitet von Schreiner. Den regelmäßigen Konzertbesuchern werden sich in Erwartung dieses Programms sicher viele neue Besucher anschließen. Bei ungünstigem Wetter konzertiert die Kapelle Engelmann im großen Saal.

* **Jugendwanderungen für Volks- und Mittelschüler.** Die letzte Ferienwoche bringt folgende Veranstaltungen: Dienstag, 26. Juli: Dampferausflug nach Salzmünde-Wettin, mit Musik, auf dem Dampfer Siegfried des Herrn Karl Demmer. Die Strecke Salzmünde-Wettin wird zu Fuß zurückgelegt, in Wettin Baden und Spiele aller Art. Abfahrt pünktlich 8 Uhr morgens von der Peißnitzbrücke. Rückkehr gegen 9 Uhr abends. Zugelassen werden alle Gruppen; die Teilnehmer müssen sich sämtlich vorher anmelden, und zwar am Montag nachmittag im Arbeitsnachweis der Volkslesehalle auf dem Hallmarkt: Gruppe 1—3 von ½4—½5 Uhr und Gruppe 9—16 von ½5—½6 Uhr. Die Teilnehmerkarten kosten 25 Pfg. (gültig für den gesamten Ausflug!) und sind bereits am Montag zu lösen! Mundvorrat ist mitzubringen. Die Gesuche um Beihilfen sind ebenfalls am Montag abzugeben! — Donnerstag: Vormittagsausflug: Galgenberg—Klausberge. Ab 8 Uhr vom Roßplatz — Wasserturm. Gruppe 1—5. — Freitag: Tagesausflug nach Schkeuditz durch die Elsterauen. Nur für rüstige Wanderer aus den älteren Abteilungen. Abmarsch 8 Uhr von der Artilleriekaserne. Rückkehr Hauptbahnhof 6.57 Uhr. Fahrtkosten 40 Pfg. Beihilfen werden nicht gewährt. Die Teilnehmer an dieser Fahrt müssen sich auch am Montag anmelden, das Geld wird Freitag früh eingesammelt.

Alles Nähere ist am Montag zu erfragen.

* **Glühlichter** ist der Titel der unter der Redaktion des bekannten Genossen Stefan Großmann stehenden satirischen Zeitschrift unserer österreichischen Genossen, die in letzter Zeit immer mehr Eingang auch in deutschen Arbeiterkreisen findet. Da sich in Halle trotz Nachfrage nach diesem Organ politischen Humors ergeben hat, hat unsere Volksbuchhandlung ihre Einführung übernommen. Die Glühlichter stehen im Preise mit dem Wahren Jakob gleich und erscheinen ebenfalls mit ihm abwechselnd alle vierzehn Tage. Ihr Feld ist natürlich vorweg die österreichische Politik, aber sie wissen auch zur preußisch-deutschen manches Originelle, mitten ins Schwarze Treffende zu sagen. Dazu kommt daß so diverse preßgesetzliche Rücksichten für die Glühlichter nicht in Frage gelangen, da sie im Auslande erscheinen. Der Bildschmuck ist von dem des Wahren Jakob sehr unterschieden, unter den Schwarz-weiß-Zeichnungen finden sich treffliche Sachen. Wer in der Lage und gewöhnt ist, wöchentlich seinen Zehner für den politischen Humor aufzuwenden, sollte nach dem Eingehen des Postillon sein Interesse den Glühlichtern zuwenden. Die Volksbuchhandlung, Harz 42-43, ist bereit, prüzise zu liefern.

* **Für den Schaufenster-Wettbewerb,** der vom 29. September bis 2. Oktober 1910 in Halle stattfindet, hat der Arbeitsausschuß am letzten Montag folgende Beschlüsse gefaßt. Es wird eine Plakat-Konkurrenz ausgeschrieben unter den im Regierungsbezirk Merseburg angesessenen oder geborenen Künstlern mit Preisen im Gesamtbetrage von 825 Mk. (was inzwischen bereits erfolgt ist), damit im Monat September durch Aushang des Plakates in Stadt und Land möglichst weite Kreise auf den Schaufenster-Wettbewerb in Halle aufmerksam werden. Zweitens wird der Entwurf zu einer Plakette, die zur Anerkennung für vorzügliche Leistungen oder zum Gedächtnis an den Schaufenster-Wettbewerb ausgegeben werden soll, an den Kunstmaler Herrn von Sallwürk (Halle) in Auftrag gegeben. Weiter wird beschlossen, daß die im Arbeitsausschuß vertretenen acht Vereine resp. Korporationen an ihre ca. 5000 Mitglieder besondere Rundschreiben über den Schaufenster-Wettbewerb versenden. Eine Anfrage aus den Kreisen der Wettbewerbler, ob die Namen resp. Firmen der Teilnehmer am Schaufenster-Wettbewerb veröffentlicht werden, wird dahin erledigt, daß ein Verzeichnis aller Teilnehmer und der mit Preisen ausgezeichneten Teilnehmer in einer katalogähnlichen Schrift über den Wettbewerb herausgegeben werden soll.

* **Der schlagende Geschirrführer.** Der Geschirrführer Michael Gonschorek aus Weßmar wurde am 24. Mai auf der Trothaer Straße von einem Motorwagenführer angehalten, weil er in seiner Schobkelle eingeschlafen war und sein Fuhrwerk mit der Straßenbahn zu karambolieren drohte. Gonschorek wurde über den Weckruf sehr unwillig und hob gegen den Wagenführer schimpfend die Peitsche. Einem hinzugerufenen Polizeisergeanten verweigerte er die Angabe seiner Personalien. Als er abgeführt werden sollte, leistete er so heftigen Widerstand, daß der Sergeant sich genötigt sah, zu dem Mittel des Schoßkelle zu steigen und eigenhändig den Wagen nach dem Wachtlokal zu lenken. Der Sergeant mußte schließlich noch die Hilfe eines Kollegen in Anspruch nehmen, ehe es gelang, den Widerspenstigen in die Wache zu bringen. Vor dem Schöffengericht gab Gonschorek zu seiner Entschuldigung an, er sei damals infolge einer sehr langen und anstrengenden Fahrt sehr müde und außerdem noch durch Schnapsgenuß des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0005

wesen gewesen. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde wurde er zu einer Woche Gefängnis und zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt.

* **Von der Fleischpreis-Notierungskommission** am hiesigen städtischen Schlacht- und Viehhofe wurden am Montag, den 18. Juli 1910, folgende Fleischpreise festgestellt: Es wurden bezahlt für 50 kg Fleischgewicht für Ochsen: Höchster Preis 66, niedrigster Preis 62, häufigster Preis 65 Mk.; für Kühe: Höchster Preis 65, niedrigster Preis 51 Mk.; für Bullen: Höchster Preis 66, niedrigster Preis 62, häufigster Preis 65 Mk.; für Kälber: Höchster Preis 78, niedrigster Preis 71, häufigster Preis 76 Mk.; für Lämmer und Masthammel: Höchster Preis 76 Mk.; für Schafe: Höchster Preis 72, niedrigster Preis 67, häufigster Preis 69 Mk.; für Schweine: Höchster Preis 69, niedrigster Preis 65, häufigster Preis 67 Mk. Bei den Schweinen versteht sich der Preis auf 50 kg Schlachtgewicht. (Gewogen und bezahlt werden nur die beiden Körperhälften, einschließlich des Schmeeres unter unentgeltlicher Zugabe des sogenannten Krames: Geschlinge, Magen, Darm, Mittel und Blut.)

* **Walhalltheater.** Der neue und letzte Spielplan dürfte an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übriglassen. In den beiden Possen: Herr Wasserkropf und Eine gründliche Kur, ist allen Darstellenden — namentlich dem kleinen Berisch und dem großen Fleischmann — reichlich Gelegenheit geboten, ihren Humor schießen zu lassen.

* **Im Apollotheater** versetzt seit Freitag Der Hund von Baskerville das Publikum in Aufregung und Spannung. Die nach dem gleichnamigen bekannten Doyleschen Roman von Oswald und Philipp fabrizierte Detektiv-Komödie ist in Deutschland vornehmlich durch Ferdinand Bonn zu besonderen Ehren gelangt, als er vor Jahren im Berliner Iheater der deutschen Schaufpielkunst „neue Wege" weisen wollte. Indes kam der seltsame Reformator über den Hund von Baskerville bald ganz und gar „auf den Hund". — Immerhin ist das Stück von allen dramatisierten Mord- und Räubergeschichten, zu denen der „berühmte" phantastische Detektiv Sherlock Holmes als „Held" seinen Namen herleihen muß, noch nicht die schlechteste, wenn sie natürlich auch keinen anderen Zweck erreicht, als die Zuschauer von Anfang bis zum Ende in hochgradiger Erregung und Spannung zu erhalten und die phänomenalen Leistungen des Teufelskerls Sherlod Holmes anzustaunen. Obgleich auch das Publikum durch Erzählungen von grausigen Gespenstergeschichten, durch Mord und Totschlag, durch eine aufregende Schießerei in Schrecken versetzt wird, nimmt es doch keinen Schaden an Leib und Seele, wie beim Anhören der letzten sechs Wochen — weil der Hund von Baskerville zwar ein scheußlicher Bluthund, aber doch keine „staatsgefährliche" Bestie ist. Und dann hält Sherlock Holmes dem Verbrecher auch eine so schöne Moralpredigt, daß das Publikum ganz gerührt davon wird. Allerdings ist er in diesem Augenblick gar nicht der „große Detektiv", aber einem Sherlock Holmes macht das nichts aus; die Autoren lassen ihn in den schwierigsten Situationen, wo es um andere Sterbliche geschehen wäre, immer wieder obenauf kommen und zuguterletzt als den „erstklügsten" Mann der Welt abtreten, der über sämtliche Verbrecher Englands und des Kontinents triumphiert.

An der guten Aufführung der Komödie hatten alle Mitwirkenden gleichen Anteil. Den Allerweltskerl Sherlock Holmes gab Direktor Max Samst mit einer so überlegenen Ruhe, Sicherheit und Gewandtheit, daß man glauben konnte, dieser Sherlock Holmes existiere in Wirklichkeit. — Eine hervorragende, bis ins Kleinste durchgearbeitete Leistung bot auch Otto Rubens mit der Darstellung des Mr. Stapleton, ebenso wurden Erich Briese (Henry v. Baskerville), Alfred Schilder (Dr. Watson), Karl Kahn als Kammerdiener, Adolf Meyer und die Damen Käte Gries und Emma Horn ihren Aufgaben in vorzüglicher Weise gerecht. — Die fiebernde Erregung, in der das Publikum während des ganzen Abends gehalten wurde, machte den rasenden Beifall nur zu erklärlich. —

Am Sonntag nachmittag 4 Uhr großes Garten-Frei-Konzert. Abends 8 Uhr Der Hund von Baskerville. Vorausbestellungen und Vorverkauf zur Sonntagabend-Vorstellung sind zu empfehlen, um den Andrang an den Abendkassen zu vermeiden.

* **Koloniales Garten. Die kleine Eisbär-Braunbär-Bastarde,** welche in dem Gehege des Schimpansenhauses ihrer fortgesetzten Fluchtversuche wegen nicht mehr freigelassen werden konnten, sind nun in dem früheren Fischotterkäfig untergebracht, wo sie sich, wie ihr behagliches Grunzen zeigt, wohler fühlen als in den geschlossenen Käfig, in dem sie zuletzt festgehalten werden mußten. Auch das Waschbären-Weibchen mit seinen beiden Jungen hat nun ein neues Heim unweit des Seelövenbassins bezogen, in dem sich die Tiere in ihrer charakteristischen Eigenart als Baum- und Ufertiere zu zeigen Gelegenheit haben. Eine Angahl Neuerwerbungen, der prächtige Gayal-Halbblutbulle sowie die sorgfältig ausgewählte Kollektion der so sehr voneinander abweichenden Rassen des Hausschafs wird nicht nur das Interesse der Landleute, sondern auch der Städter finden.

* **Schräplers Dampfschiffahrt.** Kommenden Montag findet wiederum eine billige Ferienfonderfahrt nach Neuragocan, Wettin und Rothenburg mit dem Salondampfer Preußen statt. Die herabgesetzten Fahrpreise ermöglichen es jedermann, sich an diesen Fahrten zu beteiligen. Bemerkenswert ist, daß diese schönen Fahrten uns Saalekal auch bei ungünstigem Wetter stattfinden, da ausreichendem Maße für Schutz gegen Unwetter gesorgt ist. Abfahrt 9.30 Uhr vormittags, und zwar oberhalb der Peißnitzbrücke, gegenüber Ruderklub Nelson.

* **Schwere Folgen eines Leichtsinns.** Der Unfall am Neubau in der Zimmermannschen Fabrik trug sich dadurch zu, daß ein Maurer trotz ausdrücklichen Verbots einen Balken aus der Höhe warf, der einen Klempner auf den Kopf traf. Der Unglückliche, ein 20jähriger junger Mann, erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er um 2 Uhr nachmittags im Bergmannstrost starb.

Forstdiebstähle in der Heide.

In der Heide wird nach den Angaben, die der Forstmeister vor dem Halleschen Schöffengericht machte, leider sehr viel entwendet. Namentlich hat die Entwendung von jungen Kiefertrieben, sogenanntem Maiwuchs, sehr überhand genommen. Durch das häufige Abpflücken so garter Triebe soll der Königlichen Forst ein ganz ungeheurer Schaden zugefügt werden. Es gelingt aber sehr selten, derartige Diebe festzunehmen, da sie sich meist bis zum Abend in den Schonungen versteckt halten.

Am 26. Mai war es einem Forstaufseher gelungen, einen Maiwuchsdieb in der Person des Arbeiters Otto W. aus Halle abzufassen. Der Ertappte hatte sich etwa 10 Liter junger Haupt- und Mitteltriebe von Kiefern abgepflückt, um sie als Material für medizinische Bäder zu verkaufen. Der Wert der entwendeten Triebe belief sich auf 4 Mk., doch würde W. aus ihrem Verkauf für medizinische Zwecke einen erheblich höheren Gewinn erzielt haben. Er will zur Zeit der Tat wegen Arbeitslosigkeit in großer Not gewesen sein. Wegen Forstdiebstahls wurde er zu 44 Mk. Geldstrafe verurteilt. Er fand die Summe zu hoch und klagte, er wisse nicht, woher so viel Geld nehmen. Vom Forstmeister wurde er darauf hingewiesen, daß er durch Arbeit im Forste diese Strafe abarbeiten könne.

Gleichfalls im Mai waren die Arbeiter Karl Gustav B. aus Dölau, jeder besonders, beim Forstsälexpen von Kiefernknippeln erwischt worden. Wegen einfachen Diebstahls wurden sie zu je einem Tage Gefängnis verurteilt. K. außerdem noch zu 5 Mk. Geldstrafe, weil er bei seiner Festnahme einen falschen Namen angegeben hatte.

Am Abend des 13. Mai stellte ein Forstaufseher in der Nähe des Heideschlößchens den Arbeiter Otto R. aus Dölau, der eine Pfingstmaie trug. R. will sie zufällig auf seinem Wege gefunden haben. Er verweigerte die Angabe seines Namens. Sein Sohn, der sich in seiner Begleitung befand und ihn vergeblich zu beruhigen suchte, machte statt seiner die verlangte Namensangabe, worauf sich der Forstaufseher entfernte. R. eilte ihm aber nach und drohte ihm den Schädel einschlagen zu wollen. Vor Gericht entschuldigte er sein Verhalten mit Betrunkenheit. Seine Strafe bestand in zwei Wochen Gefängnis.

Ammendorf, 23. Juli. 22 Prozent Dividende! Von der Ammendorfer Papierfabrik wußten die Leipziger Neuesten Nachrichten zu berichten, der Aufsichtsrat habe beschlossen, 22 Prozent gegen 12 Prozent im Vorjahre vorzuschlagen. Demgegenüber teilt die Verwaltung mit, daß die entscheidende Aufsichtsratssitzung noch gar nicht stattgefunden habe; sie sei erst Mitte August zu erwarten, doch werde die Angabe von 22 Proz. Dividende sich wohl annähernd als zutreffend erweisen. — Es hat also seine Richtigkeit damit, vielleicht wird es sogar ein Prozentchen mehr. Die Steigerung gegen das Vorjahr beträgt 10 Prozent, fast auf das Doppelte. Es sind demnach für die nichtsluenden Aktionäre ganz enorme Profite aus den Knochen der Arbeiter herausgewirtschaftet worden. Die Papierfabrik ist ein rückständiger Betrieb; der Verdienst der Arbeiter dortselbst sehr minimal, um so höher ist, was die Dividendenstücker erhalten. Diese kolossale Gewinnsteigerung für Leute, die ohnehin mehr als reichlich haben, auf Kosten miserabel entlohnter Arbeiter muß geradezu aufreizend wirken. So wird auch dem rückständigsten Arbeiter die Erkenntnis beigebracht, daß er unter dem kapitalistischen Regime jämmerlich um den Ertrag seiner Arbeit betrogen wird. Möge er sich organisieren, dann tut er den ersten Schritt auf dem Wege zur gerechten Verteilung der Güter, die seiner Hände Arbeit mit erzeugt.

Dölau, 22. Juli. Der Lokalkampf gestaltete sich in letzter Zeit am Orte wieder etwas heiß, so daß bürgerlicherseits dagegen gewettert wird. Sehr zu Unrecht. Die organisierte Arbeiterschaft verlangt nicht mehr, als den bürgerlichen Organisationen auch zugestanden wird, sowohl von Herrn Langrod, als auch vom Wirt des Heideschlößchens. Herr Langrod kann übrigens die Gäste, die in seinem Lokal aus- und eingehen, bequem zählen. Statt Gerechtigkeit zu üben, greifen die Betroffenen zu Mitteln, bei deren Anwendung ihnen selbst nicht wohl ist. Sie laufen zu den Unternehmern, um die Arbeiter, die sich erdreisten, Boykottposten zu stehen, brotlos zu machen. Nützen wird allerdings auch das nichts. Es wird sich ja zeigen, wer es am längsten aushält.

Leider gibt es immer noch einige, wenn auch wenige Arbeiter, deren Solidaritätsgefühl so gering entwickelt ist, daß sie ihren Klassengenossen in den Rücken fallen. Organisiert sind davon folgende: Gustav Reuter, Maurer. Fritz Kirchner, Zimmerer, Friedrich Mank und Otto Dittmar, Dreher, aus Nietleben. Auch der Vorstand des Dölauer Konsumvereins kann die Weichlinge der Arbeiterschaft nicht rebellisieren. Und doch findet man auf den Tüten des Vereins folgende schöne Strophe: „Darum haltet fest das Banner hoch für das, was man euch schuf. Des Gegners Zorn- und Wutausbruch bleibt dann nur Unkenruf!" — Wir wenden uns aber auch an die Hallesche Arbeiterschaft, namentlich die Jugend, daß sie Solidarität üben und nicht Ausflüge nach Lokalen richten, die nicht zur Verfügung stehen.

Könnern, 23. Juli. Kindüberfahren. Hier wurde am Freitag nachmittag von dem Geschirr des Herrn Kreidner das zweijährige Kind des Dachdeckers Wahl überfahren. Außer Arm- und Beinbrüchen hat es eine bedeutende Kopfwunde erlitten. Das unglückliche Kindchen ist direkt vor das Hinterrad gelaufen, so daß dem Geschirrführer Voigt kein Vorwurf zu machen ist.

Zscherben, 23. Juli. Unfall auf dem Kaliwerk. Der Drittelführer August Köhler von hier stürzte am Freitag nachmittag gegen 2 Uhr von einem Füllortbogen. Er erlitt innere Verletzungen und einen Bruch des linken Beines. Der Bedauernswerte wurde nach dem Bergmannstrost geschafft.

Aus den Nachbarkreisen.

Wittenberg, 23. Juli. Steuern. Der Magistrat gibt bekannt, daß die fälligen Steuern bis 15. August bezahlt werden sollen.

— Eisenbahnunfall. Freitag morgen stürzten unweit der Zastrowschen Ziegelei aus dem von Falkenberg kommenden Auswandrerzug ein 12jähriger Knabe und seine Mutter, eine polnische Arbeiterin. Der Knabe hat die Tür geöffnet, wobei er hinausfiel, und die Mutter stürzte, jedenfalls in dem Bestreben, den Knaben zu retten, nach. Nachdem der Zug gehalten, wurden die beiden wieder aufgenommen, doch ist der Knabe unterwegs gestorben, während der Mutter im Paul Ger-

---

21] [Nachdr. verb.

Im Dunkel.

Erzählung von Gustav Janson.

Uebersetzung aus dem Schwedischen von A. Lütjohann.

Die gewaltige Eisenkonstruktion erhob sich über der Grubenöffnung, in deren Inneren ein blankes Drahtseil verschwand. Der Baron sagte sich, daß die Sache ungefähr so aussehen müsse, daß sie durchaus nichts Merkwürdiges war. Er sah sich hilflos um, als ob er sich nach dem Ton einer menschlichen Stimme gesehnt hätte! Aber die Leute, die sich dadrinnen im Halbdunkel rührten, verstanden ihn nicht oder zogen es vor, stillzuschweigen. Die Blicke des Barons glitten an dem Drahtseil entlang, das in die Tiefen der Erde wies.

„Wie viele sind es" fragte er plötzlich den jungen Ingenieur.

Dieser verstand sofort, was der Baron meinte, und antwortete:

„294 prächtige Leute. Alle mit demselben Recht zu leben wie Sie und ich."

„Warum versucht man denn nichts zu ihrer Rettung?"

Zum zweiten Male zuckte der Ingenieur mit den Schultern.

„Weil Rettungsversuche mutmaßlicherweise nicht in menschlicher Macht stehen."

„Und man glaubt, daß sie tot sind . . . alle miteinander?"

„Man hofft es . . um ihrer selbst willen."

Ein Mann tauchte aus dem Halbdunkel hervor und stellte sich in ihre Nähe, als ob er ihr Gespräch belauschen wollte.

„Weiß man denn nicht . . . hm . . . hm . . . ich weiß nicht wie ich mich ausdrücken soll."

„Nein, man weiß eben gar nichts."

„Aber gerade darum müßte man doch schleunigst Anstalten zur Rettung machen. Solange man keine Gewißheit hat, muß doch alles versucht werden."

Der Mann, der sich zu ihnen gesellt hatte, nickte wiederholt mit dem Kopfe.

„Man muß das Unglück voraussehen und ihm so viel als möglich zuvorkommen," sagte der Ingenieur herb. „Das sollte man versuchen."

„Und warum hat man das denn nicht in diesem Falle versucht?"

Nun war die Reihe an dem jungen Ingenieur, mit einem halblauten „hm!" zu antworten.

„Sehen Sie . . ." Der Baron überlegte, was er sagen sollte. Schließlich kam es fast schüchtern: „Ich bin hier, um Hilfe und Linderung zu schaffen. Die Aktionäre haben mir unbeschränkte Vollmacht gegeben."

Der Mann neben ihnen tauchte wieder ins Dunkel zurück, als ob er es zwecklos gefunden hätte, noch länger diesem Meinungsaustausch mit anzuhören. Der Baron hörte, wie er einige Worte brummte, als er sich über eine Maschine beugte.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn wir jetzt gehen?" fragte der Ingenieur nach einer Weile beiderseitigen Stillschweigens. „Hier gibt es ja doch nichts zu sehen."

Sie gingen denselben Weg wieder zurück, den sie gekommen waren.

„Darf ich mir eine Frage erlauben?" sagte der Ingenieur plötzlich.

„Gern. Ich werde Sie noch für eine ganze Reihe in Anspruch nehmen."

„Sie sagten, daß Sie hier im Auftrag der Aktionäre sind?"

„Jawohl."

„Also mit anderen Worten, um einen Sündenbock zu suchen?"

„Wieso denn?"

„Nun." Der Ingenieur sah ihn prüfend an. „Der Gedanke liegt so nahe bei dem unerhörten Auffehen, das die Katastrophe erregt hat. Die Zeitungen werden ein fürchterliches Geschrei machen. Drei Korrespondenten sind schon gestern nachmittag gekommen, und im Laufe des Tages werden noch ein Dutzend erwartet."

„Natürlich müssen die Zeitungen Reporter schicken, dazu sind sie doch ihren Lesern gegenüber verpflichtet."

Wieder begegnete der Baron dem raschen, forschenden Blick des Ingenieurs.

„Nehmen Sie es von der Seite"

„Von welcher sollte ich's denn sonst nehmen? Hören Sie mal, werter Herr, was meinten Sie eigentlich vorhin mit Ihrem Sündenbock? Lassen Sie sich's nochmals gesagt sein, daß ich hier bin, um alle die Hilfe zu bringen, die in unserer Macht steht. Wir werden keine Kosten scheuen, das kann ich Sie versichern. Ich hoffe, Sie glauben mir, was ich sage."

„Es scheint, als ob ich Sie mißverstanden hätte, Herr Baron. Ich bitte um Verzeihung! Aber mein Irrtum ist begreiflich bei den Erfahrungen, die ich an der üblichen Denkungsart der Aktionäre gemacht habe. Ihr Interesse ist ja immer ökonomischer Art und unpersönlich, deshalb . . ."

„Kann man sich nicht auch ein rein menschliches Interesse denken?"

„Ja, denken kann man sich das ja allerdings, aber . . . Ein geller Pfiff durchschnitt die Luft und unterbrach den Ingenieur in seiner Antwort. Der Baron fuhr zusammen und sah sich keinabe ängstlich um; denn es hatte wie eine höhnische Herausforderung geklungen. Sie waren an der Arbeitergruppe vorbeigegangen und aus ihrer Mitte heraus war der Pfiff gekommen. Als der Baron jetzt die Leute betrachtete, steckten sie eifrig die Köpfe zusammen. In der Tür des Förderwerks erschien der Mann, der ihr Gespräch mit angehört hatte und zeigte mit der Hand auf sie. Seine Haltung war feindlich, seine Gebärden heftig und die andern ahmten ihn in einer Weise nach, die deutlich erkennen ließ, daß sie seine Gedanken teilten.

Der Baron sah den Ingenieur an. Dieser winkte beruhigend mit der Hand der Gruppe zu, aber die Leute standen noch immer in ihrer trotzigen und drohenden Haltung.

„Es ist am besten, wir gehen weiter, Herr Baron! Nein, bleiben Sie nicht stehen, ich bitte Sie ernstlich. Und folgen Sie meinem Rat und gebrauchen Sie das Wort „Aktionär" nicht allzu oft. Gerade jetzt hat es keinen guten Klang hier im Bereich der Grube."

„Denken Sie etwa, daß ich mich fürchte?"

„Ich halte Sie für einen vernünftigen Menschen und darum bitte ich Sie, sich zu beeilen."

„Meinetwegen denn." Der Baron sah noch einmal mit gerunzelten Brauen zurück. Es ärgerte ihn, daß ein Mann in seiner Stellung, noch dazu ein Mann mit den besten und wohlmeinendsten Absichten, in dieser Weise begrüßt werden sollte.

„Machen Sie sich nichts aus solchen Bagatellen!" ermahnte ihn der Ingenieur, der seine Gedanken zu lesen schien.

„Zurzeit herrscht hier eine fürchterliche Aufhetzung unter den Grubenarbeitern. Wenn Sie sich in ihren Gedankengang hineinversetzen könnten, würden Sie das sicher begreifen. Es ist doch nur ein reiner Zufall, daß die 294 andern und nicht sie selbst da unten in der Tiefe liegen. Sie haben alle Verwandte und Freunde bei der Katastrophe verloren, sie versetzen sich in deren Lage und ihre überreizte Einbildung . . ."

„Sagen Sie mir kurz und gut, was man zur Rettung der Verunglückten getan hat!"

„Was man eben tun konnte. Eine halbe Stunde nach der zweiten Explosion gingen drei Mann zum Rekognoszieren in die Grube hinunter."

„Vermutlich waren Sie einer von den dreien?"

„Ja, ich war ja der nächste dazu, außerdem bin ich jung und unverheiratet." Die Antwort kam so einfach und natürlich, als ob der junge Mann sich nicht denken konnte, daß man etwas anderes vermutete. Der Baron betrachtete seinen Begleiter mit Hochachtung. Von diesem Augenblick an hegte er volles Vertrauen zu ihm.

„Zwanzig Schritt drinnen am Hauptort stießen wir auf das Feuer," fuhr der junge Ingenieur fort. „Wir mußten auf dem Boden kriechen. Wir retteten einen Jungen, der gräßliche Brandwunden an den Händen hatte und halb betäubt war. Alle die andern waren durch eine undurchdringliche Feuerzone von uns getrennt. Es gab keine Möglichkeit für sie, den Schacht zu erreichen. Wir mußten bald wieder umkehren. Einer von uns dreien verlor das Bewußtsein . . . er hatte sich zu weit vorgewagt."

„Waren Sie das?"

„Nein, einer von den Vorleuten. Er hatte seinen Vater und Bruder da drinnen — auf der andern Seite."

„Kann man denn nichts versuchen?"

„Gar nichts. Es brennt schon zwanzig oder dreißig Meter hinter dem Schacht. Wie weit das Feuer in der Grube vorgedrungen ist, wissen wir nicht. Das ist ja gerade das Fürchterliche, daß die Explosion so unmittelbar hinter dem Schacht stattgefunden hat und dadurch jede Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten ist. Falls das Unglück weiter hinten an einem Orte geschehen wäre . . . Doch was hilft das Reden. Sie können sich absolut keine Vorstellung von der Katastrophe machen . . . Das kann ja auch niemand. Seitdem sind mehr als vierundzwanzig Stunden verflossen und hoffentlich sind die 294 jetzt alle tot. Wir wollen's hoffen, das ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, das einzige, was wir für sie tun können."

(Fortsetzung folgt.)

Brautkleider

-Stoffe
in
Seide u. Wolle
empfiehlt in grösster Auswahl
5% Rabatt
auf alle Waren.

M. Schneider.

Krankenhause der linke Unterarm abgenommen werden mußte.

— Die Schützengesellschaft beschloß in ihrer letzten Sitzung, ein Schießhaus mit 15 Ständen und Gastwirtschaft auf der Kuhlache zu erbauen. Der Bau soll 100 000 Mk. kosten. Wann wird es der Arbeiterschaft Wittenbergs möglich sein, ein eigenes Heim zu errichten oder einen Saal zu erringen?

Mühlberg, 23. Juli. Die Konsumvereinsversammlung am Sonntag, den 24. Juli, findet nicht statt. Die Einladung geschah irrtümlich.

Lauchhammer, 22. Juli. Keine Organisation, keine Lohnaufbesserung. Vor etwa vierzehn Tagen haben hier die Arbeiter, Abteilung Schneidemühle, ein sogenanntes Bittgesuch, von sämtlichen Arbeitern der Abteilung unterschrieben, an die Betriebsleitung gesandt, um eine Aufbesserung ihrer Löhne zu erzielen. Diese Aufbesserung wurde von der Betriebsleitung, wie zu erwarten, abgelehnt, denn fast alle Arbeiter sind unorganisiert. Man kann dies Verhalten der Betriebsleitung begreifen, wenn man sieht, was für Leute sie vor sich hat. Wir dächten, die paar Groschen, die der Verbandsbeitrag ausmacht, könnte ein jeder bezahlen, zumal sie sich hundertfach verzinsen. Vielleicht kommt noch die Zeit, wo auch diesen Arbeitern die Augen geöffnet werden.

Stendal, 23. Juli. Unterschlagungen eines Oberpostsekretärs. Vom Amte suspendiert wurde hier der Oberpostsekretär Tschirschnitz, dem Unredlichkeiten nachgewiesen wurden. Die Unterschlagungen belaufen sich auf annähernd 1000 Mk., die in etwa 20 Fällen begangen sind. Tschirschnitz wurde am Donnerstag früh in seinem Bette tot aufgefunden. Die Todesursache konnte nicht festgestellt werden; anscheinend liegt Vergiftung vor.

Allerlei.

Eine heitere Gemeinderatssitzung,

die allerdings „tief blicken läßt", fand, wie die Frkf. Volksstimme berichtet, in einem Orte an der untern Lahn statt. Auf der Tagesordnung stand nämlich: Abzug von Nachtwächtergehalt — Erhöhung des Bürgermeistergehalts. Der Nachtwächter bezog bis jetzt die gewaltige Summe von 250 Mk. pro Jahr. Dafür muß er von 10 bis 3 Uhr wachen und noch 14 Laternen anzünden, wozu er eigene Streichhölzer verwenden muß. Sein Verdienst betrug 63 Pfennig pro Nacht. 10 Mk. sollten ihm gekürzt werden. Man beriet 1½ Stunden, wie man den Abzug motivieren solle. Aber die klugen Gemeinderäte fanden keinen Grund, der ihnen zur Schmälerung des Nachtwächtereinkommens plausibel erschien. Schließlich fand man einen genialen Ausweg. Der Bürgermeister wurde beauftragt, mit dem Nachtwächter unter vier Augen über die Sache zu reden. Im Interesse der Allgemeinheit soll der Nachtrat freiwillig auf die 10 Mark verzichten. Nun kommt das Allerschönste: das Gehalt des Herrn Bürgermeisters wurde ohne Debatte — die meisten enthielten sich der Abstimmung, weil sie eingeschlafen waren — erhöht. Es ist die alte Geschichte: dem Reichen gibt man, und dem, der nichts hat, wird noch das genommen, was er hat.

Ein schweres Eisenbahnunglück

ereignete sich am Freitag morgen gegen 9 Uhr bei Schönwalde. Der um 8 Uhr 18 Min. von Reinickendorf abgelassene Zug der Reinickendorf-Liebenwalder Kleinbahn passierte fahrplanmäßig um 8 Uhr 32 Min. Schönwalde. Der Zug bestand aus einer Lokomotive mit Tender und 8 Wagen, die sämtlich sehr stark besetzt waren. Unmittelbar hinter der Station Schönwalde entgleiste der Zug. Mehrere Wagen stürzten um. Glücklicherweise kam die Mehrzahl der Gäste mit dem Schrecken davon, einige erlitten leichtere Hautabschürfungen und Quetschungen. Mehrere Wagen wurden total zertrümmert. Die Ursache des Unfalls ist wahrscheinlich in falscher Weichenstellung zu suchen.

Ein furchtbares Familiendrama

hat sich in Berlin in der Katzlerstraße 4 abgespielt. Der 31 Jahre alte Mechaniker Hans Lorenzen hat um ½5 Uhr früh **zuerst seine beiden, im Alter von vier Jahren und vier Monaten stehenden Kinder erschossen, dann verletzte er seine 25 Jahre alte Frau durch zwei Revolverschüsse in den Kopf und in die Brust lebensgefährlich.** Schließlich jagte er sich selbst eine Kugel in die Schläfen und eine zweite in die Herzgegend. Lorenzen **starb** nach wenigen Minuten. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist finanzieller Ruin der Familie.

Bergmannstod.

Auf der Zeche Ludwig der Guten Hoffnungshütte bei Essen gerieten drei Bergleute zwischen Förderkorb und Schachtzimmerung. Zwei **wurden totgedrückt, der dritte lebensgefährlich verletzt.**

Verhungert!

Hamburg, 23. Juli. Vor einigen Tagen waren die Zwillingskinder des Arbeiters Schulze in Barmbeck gestorben. Die gerichtliche Untersuchung der beiden Leichen hat ergeben, daß die beiden Kinder buchstäblich **verhungert** waren. Gestern wurde die Mutter der Kinder unter dem Verdacht, daß sie ihre Kinder dem Hungertode preisgegeben hat verhaftet. Ueber die Motive dieser unmenschlichen Tat ist nichts bekannt.

Und wieder Pilzvergiftung!

In Sessenheim bei Höchst ist nach dem Genusse von Pilzen die ganze Familie des Arbeiters Reinemer an Pilzvergiftung erkrankt. Zwei Kinder im Alter von 6 und 8 Jahren sowie ein 30jähriger junger Mann, der bei der Familie in Pension wohnte, sind **gestorben.** Die Eltern und die anderen Kinder sind schwer erkrankt ins Krankenhaus Höchst eingeliefert worden.

Grabschänder.

Wie Frankfurter Blätter aus Nied bei Höchst a. M. melden, wurden in der vergangenen Nacht auf dem dortigen Friedhofe 56 Grabdenkmäler aus Sandstein und Marmor umgeworfen oder abgebrochen. Von Frankfurt aus wurde ein Polizeibeamter mit einem Polizeihund hierher beordert zur Verfolgung des Täters.

Der alte Leichtsinn

In dem Orte Kanderstag (Schweiz) goß die Frau eines Italieners aus einer Flasche Spiritus ins offene Feuer, wobei die Flasche explodierte. **Die Frau und ihre drei Kinder wurden als Leichen aufgefunden.**

Literarisches.

Die Hygiene der Arbeiterwohnung von H. Hillig. Heft 24 der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 50 Pfennig, Volksausgabe 20 Pfennig. Was und wie beschaffen eine Arbeiterwohnung sein soll, wenn man sie als hygienisch einwandfrei ansprechen will, beschreibt der Verfasser. Das einleitende Kapitel: „Voraussetzungen" fordert Wohnungsreform von Grund aus, Kampf gegen das auf dem Grundeigentum und auf Grundeigentümerprivilegien beruhende Wesen der Mietkasernen, staatliche, kommunale und genossenschaftliche Wohnungsbeschaffung, Ein- und Zweifamilienhäuser, Gartenansiedelungen usw. „Wohnungen, in denen der Bewohner nicht nur Nummer, sondern zuerst Mensch ist."

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Sehenswert sind jetzt die Schaufenster bei **Geschw. Loewendahl, Große Ulrichstraße** mit den bekannten **Räumungs-Preisen** für **Kostüme, Staubmäntel, Paletots, Kleider, Blusen, Röcke** 2c. 2c. Während man sonst in Ausverkäufen meist zurückgesetzte Waren anbietet, die eben dadurch von zweifelhafter Preiswürdigkeit sind, sieht man hier **tadellose, moderne Konfektion** mit Preisen bezeichnet, welche **jede Konkurrenz ausschließen.**

zu 3. 4. 5. 6. 10. Pf.

Zu haben in den meisten besseren Cigarren-Geschäften.

Eine herrliche Erfrischung

sind jetzt kühle Limonaden. Diese lassen sich sehr gut, einfach und leicht mit Reichel's Limonadesirup-Extrakten in allen Fruchtarten, welche das volle, edle Fruchtaroma enthalten, selbst bereiten. Die beliebtesten sind **Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Grenadine, Limetta usw.**; jede Flasche ergibt 5 Pfd. Limonadesirup, dessen reiner, wirklicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überrascht. Ein Pfund stellt sich fix und fertig nur auf etwa 25 Pfennige, wodurch es jeder Familie möglich ist, täglich köstliche Limonaden, Puddings und sonstige süße Speisen zu genießen. Originalflasche zu 75 Pf. Zur Probe ½ Flasche 40 Pf. Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man nehme ausschließlich die bewährte **„Marke Lichtherz"** von **Otto Reichel, Berlin 50.,** Eisenbahnstraße 4. — **Niederlagen in Halle und Umgegend** in den bekannten, durch **meine Schilder kenntlichen Drogerien** etc., wo **„Original Reichel-Essenzen"** erhältlich. Wenn nicht zu haben, Versand ab Fabrik.

Riesen-Bazar,
Schmeerstrasse 1.
Einmachegläser- und Konservengläser billiger wie überall!

Einmachegläser Literinhalt

½	¾	1	1½	2	2½	3	4	5
7	9	12	15	18	22	27	35	45

Einmachegläser mit Patentverschluss

½	¾	1	1½	2
27	33	38	45	55

Einmachegläser mit Blechverschluss

½ Pfd.	1 Pfd.	2 Pfd.
10	13	18

Alle anderen Glaswaren spottbillig!

Nervenschwäche

und Nervenerschöpfung. Aeusserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt **Dr. Rumler** zur Verhütung und Heilung **von Gehirn- und Rückenmarks-Erschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nerven-Zerrüttung und deren Folgezustände.** Von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen. Gegen M. 1.60 Briefmarken franko zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachf., Genf 240 (Schweiz).**

Neu! Praktisch. Neu!
D. R. G. M. 413 541.
Ermittelung der Wechselräder bei Gang und Millimetergewinden ohne zu rechnen, für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 2½, 3, 4, 5 und 6 Gang auf 1" englisch.
Preis 60 Pfg., Porto 5 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
Halle a. S., Harz 42/43.

National-Kassen.
Staunend billige Preise.

Tastenkassen von 400 M. an
Hebelkassen von 200 M. an
M. 45⁰⁰
Gebr. Kassen 2 Jahre Garantie. ◆ Musterlager u. Einzelteilverkauf.
B. H. Zimmer, Tel. Nr. 3124. Jägerplatz 34.

Der billige Verkauf
meiner eleganten Herren-Garderoben
dauert fort, so lange der Vorrat reicht. Ich verkaufe:
Anzüge, früher 45—50 Mk., jetzt 25—30 Mk.
Paletots, früher 45—50 Mk., jetzt 25—30 Mk.
Ein. Post. Lüster- u. Waschsachen weit unter Preis.
Ein. Posten Stoff- u. Arbeitshosen weit unter Preis.
Bestellungen nach Mass für Monat Juli besonders billig.

Telephon 710. **Otto Knoll,** obere Leipzigerstr. 36.

Scherenschleifen 10 ₰
Rasiermesser 40 „
C. Preuss, Gr. Ulrichstr. 37 (Gold. Schiffch.)

Wohnungs-Anzeigen

2 frdl. Schlafst. off. Hirtenstr. 3 p.

Arbeitsmarkt

Wer Stellung sucht verlange die **„Deutsche Vakanzenpost"** Eßlingen 156.

Lernende aus achtbarer Familie stellt ein **M. Bär,** Große Ulrichstr. 54.

Knechte und Burschen Mädchen f. Stadt u. Land n. Thüringen, Sachsen, Rheinland, **auch nahe bei Halle, erhalten kostenfrei große Stellenauswahl, hoh. Lohn, 5 Mk. Mietgeld. Louise Bärwinkel,** Stellenvermittl., **Merseburgerstraße 9.**

Dachdecker stellt ein **L. Bornschein,** Große Märkerstraße 9.

Hausarbeiterinnen suchen **Heilbrun & Pinner,** Geiststrasse 22.

Beste Einmachgläser mit Verschluss **C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

Haus- u. Wirtschaftsschürzen für Damen u. Kinder, **Wirtschürzen,** neueste Fasson, größte Musterauswahl billigst. **Albert Hammer,** Geiststr. 52.

Neue Segeltuchschuhe, gut und derb gearbeitet, mit Riemenlederschohlen für Männer, Frauen und Kinder billig bei **J. Sternlicht, Alter Markt 11.**

Kluge Frauen sende Prosp. Periodenstörung. Danksch reiben und Probebeutel Dr. Blons-Pulver bei Einsendung von 20 Pfg.-Marke gratis. Bitte ausschneiden. **H. Löffler, Dresden 57,** Wettinerplatz 9.

Thure-Brandt-Massage bei Frauenleiden. **Elisabeth Braunack,** Schülerin v. Dr. Thure-Brandt, Glauchaerstrasse 23, II. Sprechz. 10-1. Für Angemeldete auch nachm.

Gebraucht. **Kinderwagen zu verkaufen Jacobstr. 48 I.**

Gebr. Möbel b. z. verk. Herrenstr. 20

Braut-Ausstattungen von 150—5000 Mark in großer Auswahl am Lager:

Eleg. Plüschgarnituren	150 M.
Gr. Trumeau-Spiegel	50 M.
Sofatisch	12 M.
Walzenstühle	5 M.
Büfett i. geb. Ausführ.	130 M.
Nußbaum-Vertiko	33 M.
Nußbaum-Schrank	30 M.
Plüsch-Diwan	60 M.
Zweizugtisch	24 M.
Nußbaum-Pfeilerspiegel mit Schränkchen	35 M.
Schreibtisch	45 M.
Kompl. Schlafzimmer-Einrichtung (hell)	160 M.
Vollständige Küche	40 M.

Reichhaltiges Lager in: **Salons, Speise-, Herren-, Wohn-, Schlafzimmer- u. Kücheneinrichtungen.**
Langjährige Garantie. Niedrige Preise.
Friedrich Pelleke
Halle a. S. Geiststraße 25.
— Telephon 2450. —
Eigene Tischlerei und Polsterwerkstätte im Hause.

Spülapparate, Sanitäts-Artikel kaufen Sie am billigsten im Spezialgeschäft **E. Kertzscher,** unt. Leipzigerstr., 4. Laden von Ecke Poststrasse.

Stühle 1.50, Tisch 3, Bettst. 5, Kommod. 9, Küchenschr. 10, Sofa 12, Kleiderschr. 15, Bettst. m. Matr. 18, Vertikos, Spiegel, Regulateure, Federbetten u. versch. a. verk. bill. **C. Schiller,** Mühlberg 13 p.

Elektrisiere dich selbst. Brosch. u. Preisl. sms. Einf. u. schnell. Heilweise **Schoene & Co., Frankfurt a. M. 84**

Bar Gold 4—6% sofort an jedermann auf Schuldschein, Wechsel rückzahlbar in 5 Jahren. Reell, diskret. Glänzende, zahlr. Dankschreiben. **J. Stusche, Berlin 195,** Bennewitzstr. 32.

Trauring verloren, gez. A. E. 333 P. O. Gegen Belohnung abzugeben **Streckau, Dorfstage Nr. 8.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0007

Vorsicht beim Einkauf!

Solche Firmen, wie z. B. in der oberen Leipzigerstr., Gr. Ulrichstr. usw., wo Sie im Schaufenster, am Laden usw. heute noch meinen früheren Namen „Tafelkönigin" nur noch auf Plakaten usw. lesen,

haben im Laden meine alte, gute, weltberühmte Marke bisher Knäusels Tafelkönigin, jetzt Knäusels Tafel-Kaiserin, **nicht zu verkaufen,** sondern diese Firmen haben einfach ihre bisherige Pflanzen-Butter-Margarine genau nachgemacht! **umgetauft!**

Diese Firmen haben nicht nur meine früheren **weissen Plakate,** sondern sogar auch mein früheres **blaues Einschlag-Papier** **Weshalb** weiß der verehrte Leser!

Wenn Sie meine alte gute Qualität haben wollen, verlangen Sie bitte nicht mehr Knäusels Tafelkönigin, da diese Bezeichnung nicht mehr führe, sondern nur noch

Knäusels Tafel-Kaiserin 1 Pfd. 95 Pfg.

Jeder einzelne Würfel trägt, **wenn echt,** meinen Stempel; Knäusels Tafel-Kaiserin ist allerfeinster Molkerei-Butter-Ersatz (Margarine)! Der Nährwert ist der teuersten Molkerei-Butter vollständig gleich! Der Geschmack reiner u. feiner als der so mancher teuren Molkerei-Butter!

für 25 Stück solcher Einschlag-Papiere mit meinem Stempel Albert Knäusel **5% R.** ½ Pfd. Tafel-Kaiserin **gratis!**

Volle Garantie für stets frische delikate Ware wie bekannt!

Albert Knäusel, Leipzigerstr. nur Nr. 72. Jägergasse 2. Schmeerstr. 21.

Sozialdemokr. Verein für Halle u. d. Saalkr.

Mittwoch d. 27. Juli von nachm. 3 Uhr ab im Volkspark:

Kinderfest,

bestehend aus Konzert, Umzug mit Musik und den verschiedensten Unterhaltungsspielen.

Der Eintrittspreis beträgt pro Person 10 Pf.

Eintrittskarten sind von heute ab in den Distriktslokalen der Partei, der Buchhandlung und Parteisekretariat Harz 42-43 gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches zu haben. **Der Vorstand.**

Bruvo!! Bruvo!! Zündhölzer abgetan!
Sofort **Feuer** und **Licht** gibt unser
Anermetall-Feuerzeug
Keine zerbrechl. Teile!! Elegant vernickelt.
Praktisches Geschenk
nur M. 1.—, Porto 20 Pf., Nachn. 25 Pf.
Komm.-Ges. **Peris & Co.** Berlin-Charlottenburg 363.
Vertreter f. eigene Rechnung ges. Muster rückvergütet.

Rucksäcke mit Lederriemen	2.25 1.45	**95 Pf.**
Rucksäcke mit Taschen und Klappen	4.25 2.65	**2.25**
Rucksäcke mit Klappe, gefüttert	5.50 3.95	**2.95**
Rucksäcke für Damen	3.50 2.95	**1.95**
Rucksäcke für Kinder	1.25 98	**45 Pf.**
Trinkbecher, zusammenlegbar, Aluminium	48 25	**8 Pf.**
Feldflaschen, überzogen, mit und ohne Leder	1.95 98	**45 Pf.**
Brustbeutel, Leder	48 28	**10 Pf.**

Nussbaum.

Moderne orthozentrische

Augen-Gläser

sind eine besonders gepflegte

=Spezialität=

der optischen Anstalt

Carl Schneider,

20 Gr. Ulrichstrasse 20.

Ueberzeugen Sie sich bitte selbst von dem leichten, festen Sitz derselben; **keine Kaufverpflichtung.**
Alle Reparaturen **sofort.**
Fernruf 2590.

---

la. Pflanzen-Butter 60 Pf.

(Palmbutter), ff. frischer Nussgeschmack Pfd.

Allerfeinste

Pflanzen-Butter 76 Pf.

ff. reine vegetabile Margarine Pfd.

Das **beste** aller angebotenen ähnlichen
:: Ersatzmittel für Molkerei-Butter! ::

F. H. Krause.

Heide-Ausflug!
Alles auf nach Waldlust

Knolls Hütte.

Bier u. Kaffee hochfein. Mittagstisch von 12—2 Uhr.

Bahnschlösschen,

Raffineriestraße, an der alten Leipziger Chaussee.

Sonntag den 24. Juli: I. Grosses Kinderfest

mit Belustigungen aller Art, **Fackelpolonaise u. Brillantfeuerwerk.**

Für unsere verehrte

Stadtkundschaft halten wir unsere **Sommerpreise**

Brikette ..... pro Zentner **60 Pf.**
Pflastersteine ... pro 1000 Stück **Mk. 12.—**
frei Gelass zu ebener Erde oder Keller

bis 1. Oktober a. c. aufrecht.

Hallesches Kohlenwerk G. m. b. H.

Brüderstrasse 11. Telefon 782.

Dampfschiffahrt von

Wwe. Clara Schräpler

Fernruf 3003. Gegründet 1880.
Aelteste Personendampfschiffahrt auf der Saale.

Montag, d. 25. Juli 1910, früh 9,30 Uhr:

Grosse billige Feriensonderfahrt

nach Neu-Ragoczi—Wettin—Rothenburg.

Jede Familie ein Kind frei.

Fahrpreise: Neu-Ragoczi und zurück 45 ₰.
Wettin Hinfahrt 40 ₰, Rückfahrt 40 ₰.
Rothenburg „ 50 ₰, „ 50 ₰.

Diese Fahrten finden auch bei ungünstigem Wetter statt.
Abfahrtstelle: Unterhalb der Peissnitzbrücke, gegenüber Ruderklub Nelson.

August Schräpler jun., Geschäftsführer.

Ehe-Leute

verlangen meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung" (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franco, ohne Absender.
C. Klappenbach, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 41.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie **Herren- und Damenuhren** und Ketten, **Regulateure, Schmucksachen, Musikwerke** und **Sprechapparate,** Nähe u. Wringmaschinen, Teppiche, Steppdecken, Gardinen 2c. **Kein Laden.**

M. Thiele, Göbenstr. 1, p. r., Ecke L. Wuchererstr.

Schloss Freiimfelde

Sonntag den 24. Juli 1910, nachmittags:

Erstes grosses Kinderfest.

Von nachmittags 4 Uhr an: Konzert, ausgeführt von der Kapelle **Hensohel.**
Für Damen: Blumenverlosung. Für Herren: Gesellschafts-Schiessen. Für Kinder: Belustigungen.
4½ Uhr: Grosser Umzug. 8 Uhr: Lampion-Umzug.
9½ Uhr: Kunst-Feuerwerk.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein **Carl Glaser.**

F. Liebenow,
Atelier für mod. Photographie.
Zeitz, Weberstrasse 17
(i. d. ehem. Beckaschen Atelier).
Gefl. Ausführ. Billige Preise.

Papier- u. Pappenabfälle

kaufen jeden Posten
M. Braunhausstr. 20.

Saale-Dampfschiffahrt.

Sonntag den 24. d. Mts., vorm. 9 Uhr:
nach Neu-Ragoczi-Wettin.

Vorm. 9.30 Uhr nach Rothenburg.

Montag und Dienstag vormittags 9.30 Uhr billige Ferienfahrt

nach Rothenburg.

Nachmittags 3 Uhr **Ragoczi** (ermäßigte Preise).
Abfahrtsstelle: an der Peissnitzbrücke. **Karl Demmer.**

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2) 22. Juli.

Aufgeboten: Elektrotechniker **Kühlig** und Elisabeth Reißer (Glauchaerstraße 18 und Königstraße 1). Arbeiter Kozot und B. Blume (Halle und Osendorf).

Eheschließungen: Kutscher Kaasche u. Marie Gieseler (Forsterstraße 39 und Meckelstraße 27). Ober-Postpraktikant Dr. Venediger und Charlotte Staute (Dessauerstraße 5 und Stemweg 25).

Geboren: Prokurist Hinzpeter T. (Oranienstr. 20). Barbierherr Geißler S. (Natsweder 7). Kupferschmied Reimann Sohn (Merseburgerstr. 16). Kutscher Rühlmann aus Sennewitz T. (Klinik). Bauarbeiter Renner T. (Schimmelstraße 2). Expedient Prost S. (Beesenerstraße 1). Eisenbahnsekretär Berke Tochter (Melanchthonstraße 43). Postschaffner Schweder S. (Martinstraße 21).

Gestorben: Hilfsweichensteller Werner S., 6 J. (Artilleriestr. 2). Lokomotivhilfsheizers Hahnemann Ehefrau Minna geb. Reinhardt, 58 J. (Halberstädterstr. 8). Ww. Lina Kliebsch geb. Kühnstedt aus Thüringenhausen, 47 J. (Klinik). Fleischers Röder aus Buckersroda Ehefr. Anna geb. Hoenbogen, 68 J. (Klinik). Arbeiters Dorn aus Klitzschmar T., 9 Mon. (Klinik). Kaufmanns Trebesius S., 7 Wt. (Torstraße 20). Dachdeckers Portius Ehefrau Emilie geb. Sause, 54 J. (Mittelwache 19).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a). 22. Juli.

Aufgeboten: Töpfer Müller und Luise Parsch (Gr. Brunnenstraße 24 und Gr. Ofenstr. 38).

Eheschließung: Anstreicher Bachmann und Hedwig Hirsch (Breitestraße 9).

Geboren: Polizei-Sergeant Straßner T. (Talstr. 15). Arbeiter Herrmann S. (Saalwerderstraße 11). Schmied Hänsch T. (Brachwitzerstraße 7). Schlosser Strube S. (z. Wuchererstr. 23). Restaurateur Röpke S. (Große Wallstraße 38).

Gestorben: Wirtschafterin Richter, 66 J. (Geiststr. 44). Arbeiters Pitschmann aus Gr.-Salze Ehefrau Dorothee geb. Schilling, 64 J. (Nervenklinik). Arbeiterin Krüger, 18 J. (Kabelhäuser 10).

Weissenfels.

Gestern Abend verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Stanzer

Robert Schmalz.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Klara Schmalz geb. Hubert
nebst Kinder.
Weißenfels, d. 22. Juli 1910.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191007 24-12/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 171 | Halle a. S., Sonntag den 24. Juli 1910 | 21. Jahrg.

Aus den Nachbarkreisen.

Arbeiter, beachtet die Stadtverordneten-Wählerlisten!

Nur noch bis zum 30. Juli einschließlich liegen in den Städten der östlichen Provinzen Preußens — dazu gehört auch die Provinz Sachsen — die Wählerlisten für die Stadtverordnetenwahlen aus. Im Bezirk Merseburg gilt nur für Halle eine andere Auslegungsfrist, sonst sind alle Städte daran beteiligt, auch die, in denen 1900 eine Ergänzungswahl zu den städtischen Körperschaften nicht vorgenommen wird.

Wir machen bei dieser Gelegenheit wiederum auf die Neuerung des sogenannten Kinderprivilegs aufmerksam. Nach dem neuen Gesetz über die Einkommensteuer fällt bekanntlich die Berechtigung weg, wonach für jedes Kind 50 Mk. vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen werden durfte. Statt dessen wird um eine Steuerstufe herabgesetzt, wer zwei Kinder besitzt. Um zwei Steuerstufen ermäßigt wird der Vater von drei oder vier Kindern, um drei Steuerstufen der Ernährer von fünf oder sechs Kindern, und so fort. Auf diese Weise tritt es öfter ein, daß ein bisher mit über 660 Mk. Einkommen steuerpflichtiger und wahlberechtigter Bürger in niedrigere Steuerstufen hinabrückt.

Dadurch verliert der kinderreiche Vater sein Wahlrecht nicht!

Wer über 660 Mk. verdient und nur wegen des Kinderprivilegs in die Klasse von 420—660 Mk. hinabrückt, behält sein Stadtverordnetenwahlrecht. Denn das Gesetz vom 26. Mai 1909 sagt in seinem § 20 a ausdrücklich:

> Die in den §§ 19 und 20 gewährten Ermäßigungen (über das Kinderprivileg. Red. d. V.), bleiben außer Betracht bei Berechnung der zu entrichtenden Steuerbeträge für Wahlzwecke.

Diese Bestimmung ist sehr klar, immerhin aber mißverstehen sie manche Behörden, wie z. B. der Hallesche Magistrat im vorigen Jahre und andere. Es gibt aber auch noch eine Reihe andrer Ursachen, aus denen zu Unrecht die Wahlentrechtung von Arbeitern hergeleitet wird. Die Wählerliste liegt in jeder Stadt aus. Wer sich in diesem Jahre sein Recht sichert, spart sich die Scherereien im nächsten Jahre! Und es ist dringend nötig, daß den Behörden überall Gesetzeskenntnis anerzogen wird. Wer wegen seiner Kinderzahl in eine tiefere Steuerklasse versetzt ist, das sind die Väter von zwei und mehr Kindern, und nicht in der Liste steht, erhebe Einspruch und beantrage die Einfügung seines Namens, dasselbe tue jeder, dessen Name aus einem ihm nicht bekannten Grunde in der Liste fehlt. Auskunft erteilen in jeder Stadt die Vorstände der Sozialdemokratischen Vereine, deren Adressen in den Arbeiterlokalen zu erfahren sind.

Um den Landarbeiterverband.

In der bürgerlichen Presse finden wir in der letzten Zeit massenhaft Notizen, die sich mit dem Landarbeiterverband beschäftigen. Die Tatsache, daß der Landarbeiterverband im ersten Jahre seiner Tätigkeit gute Erfolge aufzuweisen hat, läßt die Kulis, die die reaktionäre Presse mit Material zur Bekämpfung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zu versorgen haben, auf alle möglichen Mittel sinnen.

In den letzten Tagen fanden wir in der konservativen Presse folgende Notiz:

„Die sozialdemokratische Organisation der Landarbeiter. Wie der Inf. mitgeteilt wird, hat die vor einem Jahre am 1. Juni 1909 von sozialdemokratischen Agitatoren ins Leben gerufene sozialdemokratische Organisation der Landarbeiter wenig Erfolge aufzuweisen. Es sind zwar bis zum 1. April 1910 3750 Mitglieder gezählt worden, soweit man den Angaben der sozialdemokratischen Geschäftsleitung der Organisation glauben darf. Auf Brandenburg entfallen davon 800 sozialdemokratisch organisierte Landarbeiter. Selbst, wenn diese Zahl auch objektiv richtig sein sollte, dann ist der Prozentsatz ein so minimaler, daß er fast gar nicht in Betracht kommt. In Brandenburg sind rund 260 000 Arbeiter beschäftigt. Tatsächlich aber ist selbst diese Zahl von 800 bezw. 3750 sozialdemokratischen Mitgliedern unrichtig, da sehr viele Arbeiter, die sich der Organisation angeschlossen haben, dreimal und viermal gezählt werden, wenn sie einen Dienst verlassen und in einen andern eintreten. Die Landarbeiter sehen die Agitation der Sozialdemokraten im allgemeinen höchst ungern und setzen ihr oft eine sehr energische Abwehr entgegen. Von Hunderten, zu denen die Agitatoren sprechen, findet sich nach dem eigenen Bericht der sozialdemokratischen Organisation oft nur ein einziger Arbeiter bereit, der Organisation beizutreten. Auch dieser tut es nicht öffentlich und sofort, sondern erst hinterher und im geheimen, da er sich vor seinen Kameraden deswegen schämt. Die landwirtschaftlichen Arbeiter wissen genau, was sie von den Versprechungen der Agitatoren zu halten haben und bringen den „Sozis" und ihren Anhängern, bezw. den übergelaufenen Arbeitern, nur Hohn und Spott entgegen. Wenn auch die Bestrebungen der Sozialdemokratie an dem gesunden Sinne der meistenteils vom Lande stammenden Landarbeiter scheitern, so werden doch bereits von mehreren Stellen Gegenmaßnahmen gegen die immer mehr überhandnehmende sozialdemokratische Agitation getroffen, wie vaterländische Vereine, Schriften usw."

Das „Inf." bedeutet nicht „Infamie", sondern „Information", eine Korrespondenz, die vom Reichsverband gespeist wird. Wir kennen die Schnüffeleien des Reichsverbandes. Als in der Parteipresse von dem Bericht des Landarbeiterverbandes die Rede war — die Leitung des Landarbeiterverbandes hatte keinen offiziellen Bericht herausgegeben —, sandte der Reichsverband unter der Maske der Buchhandlung Teutonia einen Sendboten in das Hauptbureau des Landarbeiterverbandes, um die letzte Nummer der Zeitung zu erwerben. Man nahm nämlich an, den Geschäftsbericht in der Juli-Nummer der Zeitung zu finden.

Damit war es also Essig. Aber die Kreise, die den Reichsverband aushalten, mußten doch bedient werden. Also wurden die Zahlen, die in der genannten Notiz veröffentlicht sind, einfach aus den Finger gesogen.

Von Angaben der sozialdemokratischen Geschäftsleitung der Organisation zu sprechen, ist Unsinn. Die Mitgliederzahl am 1. April 1910 ist überhaupt noch nicht bekanntgegeben worden, noch nicht einmal in engerm Kreise. Die Zahl der Mitglieder ist natürlich bedeutend höher und geht es gut Tropze der Gegner rüstig vorwärts. Daß auf die Provinz Brandenburg 800 Mitglieder entfallen sollen, ist ebenfalls unrichtig. Kurz, die angegebenen Zahlen sind purer Schwindel. — Mitglieder drei- bis viermal zu zählen, mag bei den vaterländischen Arbeitervereinen zutreffen. Wenn die Gegner annehmen, daß dies auch im Landarbeiterverband der Fall sei, dann mögen sie bei diesem Glauben selig werden. Bei dem Gerede von den geringen Erfolgen der Agitatoren ist jedenfalls der Wunsch der Vater des Gedankens. Eine energische Abwehr kann heute den Söldlingen des Reichsverbandes zuteil werden, wenn sie die Kreise der Landarbeiter „belehren" wollen, die dem Landarbeiterverband angeschlossen sind.

Zeitz, 23. Juli. Zur Baukontrolle. Die Polizeiverwaltung schreibt: „Den Baugewerksmeistern und sonstigen verantwortlichen Leitern von Bauten machen wir erneut und ausdrücklich zur Pflicht, für unbedingte Sicherheit und Festigkeit der Baurüstungen zu sorgen, so daß jede Einsturz- oder Durchbruchgefahr vermieden wird. Etwaige Pflichtversäumnisse werden wir unnachsichtlich verfolgen; wir haben deshalb die kontrollierenden Beamten angewiesen, streng darauf zu achten, daß jeder Bauleiter auch in dieser Hinsicht seine Pflichten erfüllt."

Es könnte nichts schaden, wenn die Polizeiverwaltung die von der organisierten Arbeiterschaft eingesetzte Baukontroll-Kommission darüber beträgt, wie diese die von ihr kontrollierten Bauten befunden hat. Arbeiter, die praktisches Verständnis von diesen Dingen haben, können die besten Aufschlüsse geben. Die Behörde könnte da manche Mißstände erfahren, von denen sie keine Ahnung hat.

Weißenfels, 23. Juli. Wie man berichtigt. Zu der in gestriger Ausgabe des Volksblatts erschienenen Zuschrift der Oberpostdirektion Halle, in der unser Bericht in Nr. 164 unter der Spitzmarke Alkoholteufel berichtigt wird, ist folgendes zu erwidern: Die angebliche Erkrankung der Schlagadergefäße des betreffenden Postsekretärs hat auf unsre Mitteilung gar keinen Einfluß. Einen derartig erkrankten Menschen ladet man doch nicht auf einen Schiebekarren und fährt ihn zur Polizeiwache, wo er bis zum andern Morgen verbleiben muß. Was von der Berichtigung der O.-P.-D. nicht bestritten wird. Ein Kollege des Beamten hat sich ja am Sonntag die Zelle seines Amtsbruders angesehen. Uebrigens ist es in den Kreisen des „Erkrankten" bekannt, daß er soweit ein „ganz guter Kerl" ist, jedoch über die Stränge haut, wenn er „hinein gerät", wie der Volksmund zu sagen pflegt. Etwas ähnliches weisen auch die zwei Flaschen Kognak aus, die am 9. d. M. getrunken worden sein sollen. Wenn ferner die Unterredung des Postsekretärs mit dem Postdirektor sich um die Schlagadererkrankung gedreht hat, woher denn nachher das verweinte Aussehen des ersteren? Eine solche Erkrankung ist auch kein Grund, Versetzung zu beantragen. Schließlich läßt man einen derartig Erkrankten nicht bis zum letzten Tage Dienst tun, der so verantwortungsvoll wie der postalische ist.

Wir sind gar nicht der Meinung, daß der „Unfall" des Postsekretärs unverzeihlich ist. Aber man vergleiche doch. Wenn einmal ein Arbeiter im Zustande des Alkoholrausches angetroffen wird, dann entrüstet sich die „gebildete Welt" ungemein und beurteilt nach solchen einzelnen, denen infolge miserabler Volksschulbildung und ungünstiger sozialer Verhältnisse der Weg zum Besseren versperrt wurde, die Gesamtheit der Arbeiterschaft. Beurteilt sie nicht nur, sondern verurteilt sie als roh, ungebildet und versoffen. . . . Passiert aber einem Angehörigen „besserer" Stände gleiches — und das kommt nicht etwa selten vor — dann, ja dann ist das ganz etwas anderes. Dann ist das zugunterletzt Erkrankung der Schlagadergefäße.

Markwerben, 22. Juli. Gemeindevertretersitzung. In der am 14. Juli abgehaltenen Gemeindevertretersitzung wurde noch für dieses Jahr die Erbauung einer Leichenhalle festgesetzt. Mit der Anfertigung der Zeichnung soll der Architekt Köber-Weißenfels beauftragt werden. Ueber die Anschaffung eines Leichenwagens wurde noch kein Beschluß gefaßt, da erst Offerten eingeholt werden sollen. Im Verschiedenen wurde über den Brunnenbau gesprochen. Ferner machte Genosse Fischer den Vorschlag, daß von den jungen Aepfelbäumen die Aepfel gepflückt werden, damit die Bäume keinen Schaden erleiden. Nachdem fragt er den Gemeindevorsteher, warum die alten Pflastersteine noch nicht mit Kalk bespritzt sind, was doch beschlossen worden ist. Vertreter Winter beantragt die Hebung oder Beiseiteschaffung des verkehrhindernden Steines vor dem Tore des Bäckermeisters Otto.

Neichardtswerben, 23. Juli. Arbeitertod. Am Donnerstag stürzte der Maurer Otto Meusel von hier von dem Gerüste eines Neubaues auf Rittergut Groß-Kayna und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf seinen Geist aufgab. Meusel stand erst im 37. Lebensjahre.

Helfta, 23. Juli. Die organisierte Arbeiterschaft von Helfta veranstaltet am Sonntag, den 24. Juli, nachmittags und abends, zwei Konzerte. Es wird erwartet, daß die Arbeiterschaft der umliegenden Ortschaften, namentlich auch aus Eisleben, sich beteiligt. Die Konzerte finden im Gasthaus zur Linde statt.

Mansfeld, 23. Juli. Mansfelder Justiz. Am Donnerstag hatte der Genosse Meißner gleich drei Prozesse mit einem Male zu bestehen. Er hatte am 29. Mai Flugblätter verteilt, die sich in scharfer Weise gegen die Regierungspolitik wandten. Zwei 18jährige Lehrlinge beschworen, daß sie von M. das Blatt auf der Straße erhalten hätten, und da es am Sonntag war, mußte auch die Verkrommungsverordnung herhalten. Das Strafmandat von 30 Mk. wurde vom Mansfelder Schöffengericht bestätigt. Auch am Montag hatte M. Flugblätter verbreitet, und zwar in Leimbach. Hier beschwor ein Hüttenaufseher Weigand, daß er auf der Straße ein Blatt von M. erhalten habe, und zwar zwischen seinem Garten und dem Hause. Es wurde leider vergessen, festzustellen, ob dieser Verbindungsweg nur für Weigand oder auch für andere zugängig war. Hier beantragte der als Amtsanwalt fungierende Bürgermeister Schlimbach sogar 45 Mk. Geldstrafe. Dreißig Mark war auch hier die Losung. Interessant war die Begründung, die der Vorsitzende Assessor Karbe gab. Die Strafe sei angemessen, da das Höchstmaß 150 Mk. betrage. Außerdem sei der Inhalt des Flugblattes „ein sehr verhetzender". Die einzelnen vorgelesenen Sätze kennzeichnen das Blatt, das geeignet ist, die Volksmassen „aufzuhetzen". Deshalb sei so zu erkennen, da es überdies auch eine bemerkbare Arbeit gewesen sei. Sonderbar, nicht als Uebertretung angesehene Arbeit des Austrägers, der infolge Maßregelung gezwungen ist, sich einige Groschen zu verdienen, sondern der Inhalt des Blattes ist für die Höhe der Strafe maßgebend. Das aber steht in keinem Gesetze. Die angebliche Richtigkeit seiner Anschauung wird der Herr Assessor in nächster Zeit wieder bestätigen können, wenn christliche Flugblattverteiler vor den Schranken stehen.

Dann verurteilte das Gericht den Angeklagten noch zu drei Monaten Gefängnis, weil er dem Hüttenmann Reißner eine Ohrfeige gegeben hatte. Dieser hatte ihn in einer Gesellschaft öfter mit der roten Fahne, zu der M. geschworen habe, hänseln wollen. Trotz mehrfacher Aufforderung, dies zu unterlassen, setzte Reißner sein Spiel fort und heimste dafür die Scheile ein. Das Dienstmädchen Flemming, bisher im Ratskeller Leimbach, jetzt in Burgörner-Neudorf, beschwor unter lebhaftem Protest Meißners, daß er auch mit einem Stuhl auf R. geschlagen habe. Nach Lage der Sache ist dies nicht gut möglich, aber der Flemming wurde voller Glaube geschenkt, obgleich sie nur durch ein Fenster gesehen hat, während die Wirtin Fricke das nicht bemerkte, die doch dabei stand. Der Geschlagene war Meißner, der obendrein ins Ohr gebissen wurde von dem der — grünen Fahne dienenden Reißner. Das Urteil kann nicht aufrechterhalten werden. Gegen alle drei ist Berufung eingelegt.

Klostermansfeld, 23. Juli. Freies Lokal. Das Restaurant von Julius Zipty in Klostermansfeld steht der Arbeiterschaft zur Verfügung.

Delitzsch, 23. Juli. Sozialdemokratischer Verein. Wie aus dem Inseratenteil zu ersehen ist, findet nächsten Montag die Jahresversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Wegen der Wichtigkeit der zu verhandelnden Gegenstände ist das Erscheinen aller Genossen und Genossinnen erwünscht.

Nebra, 23. Juli. Der hiesige Ratskeller, der urgentum der Stadt ist, steht seit dreiviertel Jahren der Arbeiterschaft zur Verfügung. Der Wirt hatte keine Existenzsorgen; die öffentlichen Versammlung waren alle sehr gut besucht, so daß es mit der Arbeiterbewegung vorwärts ging. Dies scheint nun aber den Ortsgewaltigen und andern nicht zu gefallen. Es werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um das Lokal der Arbeiterschaft wieder zu sperren. Zu Pfingsten kam der Militärboykott. Dies war der Grund, das Lokal zu kündigen, weil „es doch für alle da sei" und die Soldaten nicht hindürften! Die anderthalb Soldaten sind den Inhabern lieber, als die 55 Prozent sozialdemokratische Wähler am Orte. Mit 9 gegen 2 Stimmen wurde vom Gemeinderat die Kündigung der Brauerei, die das Lokal hat, ausgesprochen. Man will es „öffentlich" vergeben, es scheint jedoch, als ob schon Anwärter gefunden seien. Wenn die Herren vom Gemeinderat den Kampf mit der Arbeiterschaft wollen, immerzu! Sie wird ihnen auffspielen, daß sie darüber alle süßen landrätlichen Melodien vergessen sollen. Zunächst findet am Sonntag, den 24. Juli, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Reichstagslandidat Pollender spricht. Die Arbeiterschaft muß durch starken Besuch zeigen, daß sie ihr Recht zu behaupten gedenkt.

Unser
Saison-Ausverkauf
naht sich dem Ende.

Hamburger Engros-Lager
Leopold
Nussbaum
Halle a. S.
G. m. b. H.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0009

Parole Juli

Walhalla-Theater

Anfang 8¹⁵ Uhr

Ab heute das letzte und grösste Schlager-Programm.

Die tolle Woche! **Es gibt Lachkrämpfe!**

2 Possen! **Herr Wasserkropf.** **Eine gründliche Kur.**

Dieses Schluss-Programm übertrifft alle vorhergegangenen an Humor und Capriolen. Siegfried Berisch und Joseph Fleischmann einzig. Wer lachen will, der komme.

Hallesche Genossensch.-Buchdruckerei

e. G. m. b. H. zu Halle a. S.

Mittwoch den 27. Juli 1910 abends 8 Uhr im „Volkspark“, Burgstraße 27 (Zimmer neben der Gaststube):

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Halbjahrsbericht. 2. Aenderung des § 17 des Statuts.

Zutritt nur für Mitglieder.

Halle a. S., den 19. Juli 1910.

Der Vorstand der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht. J. A.: A. Jähnig. R. Netwand.

Sozialdem. Verein, Delitzsch.

Montag den 25. Juli abends 8½ Uhr:

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vorstands- und Kassenbericht.
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Wahl der Delegierten zum Kreistage.
4. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! **Bitterfeld.** Achtung!

Arbeiter der chemischen Fabrik Griesheim

Werk I, II u. Abteilung M.

Dienstag den 26. Juli, abends 8½ Uhr, und Mittwoch den 27. Juli, früh 7 Uhr, im Restaurant Hohenzollern:

Versammlungen

Tagesordnung:

Bericht über die nachgesuchte Vermittelung und Stellungnahme dazu.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Arbeiter zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Die Einberufer.

Aue-Zeitz, Deutscher Kaiser.

Sonntag, den 24. Juli, von nachm. 4 Uhr an:

Gesellschafts-Ball.

Hierzu empfehle **ff. Biere, gute Küche, frisch. Kuchen u. Brühwürstchen.**

Um zahlreichen Besuch bittet **Werther.**

Achtung! Achtung!

Freie Turner, Bitterfeld.

Sonntag den **24. Juli** von nachm. **3** Uhr findet im Restaur. **Hohenzollern** unser

Sommer-Fest

statt, bestehend in

Konzert, Schauturnen, Preisschiessen, Preiskegeln.

Abends **8** Uhr: **BALL** mit turnerischen Aufführungen.

Hierzu ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

Ohne Einladung kein Zutritt.

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Filzhüte, weich, 1.00 1.25 1.50 1.75 2.00 3.00

do., steif, 1.50 1.75 2.00 2.50 3.00

Strohhüte, bedeutend unter Preis.

Kindermützen, versch. Formen, von 40 ₰ an.

Herrenmützen in allen Preislagen.

Gustav Richter, Gr. Klausstrasse 35.

Im Saison-Ausverkauf

Staub- u. Regenmäntel

für die Ausnahmepreise **4.50 M. 6.50 M. 8.50 M.**

Eine Serie **bessere**

Staub- u. Regenmäntel,

auch solche für

ganz starke Figuren,

ganz bedeutend unter Preis.

Hönicke,

am Leipziger Turm.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Apollo-Theater.

Direktion: **Gustav Poller.**

Gastspiel des Samst'schen Metropol-Ensembles.

Allabendlich mit **beispiellosem Erfolg:**

Der Hund von Baskerville.

Detektiv-Komödie in 4 Akten von Oswald u. Willipp.

Sherlock Holmes . . . . . **Dir. Max Samst.**

Sonntag den 24. Juli, abends 8.15 Uhr: **Der Hund von Baskerville.**

Nachmittags 4 Uhr: **Grosses Garten-Frei-Konzert.**

Geiststrasse 42.

In **Berndorff's billigem Verkauf** finden Sie nur gute ausprobierte Waren.

Woll- und Häkelgarne enorm billig.

Bettzeuge, Inlette, Handtücher, Gardinen, Taschentücher enorm billig.

Hemden, Hosenträger, Chemisette, Schlipse und Garnituren.

I. Hall. Versicher. geg. Tel. 3418. **Ungeziefer.** Tel. 3418.

Johannes Meyer, Gösenstr. 18p.

Vertilgung von Ungeziefer unter Garantie. **Zahlung nach Erfolg.**

Biophon-Theater,

Grosse Ulrichstrasse 57.

Central-Theater,

Leipzigerstrasse 17.

Wie immer die Ersten!

In jeder Vorstellung als Extraeinlage:

Jack Johnson, der berühmte Neger,

Sieger im Boxkampf Jeffries-Johnson.

Hochinteressante aktuelle Aufnahmen.

Ausser dem grossartigen Riesenprogramm sei ausserdem erwähnt:

König Lear nach Shakespeare,

ein Meisterwerk der Kinematographie.

Soeben erschien ein bei Jung-Deutschland Aufsehen erregendes, künstlerisch ausgeführtes Prachtbuch: **Tretbars neuer Kinderwagen-Katalog für 1911.** Hundert Neuheiten, deren ganze Hälfte in naturtreuen Farbenbildern dem Mutterauge unsere Kinderwagenwahl erleichtert. Zahlt keine Fantasiepreise für Kinderwagen und Sportwagen, sondern verlangt vor Einkauf Tretbars umsonst kommenden, bei direktem Bezuge **zehn Prozent Rabatt** bietenden 1911er Prachtkatalog von der ältesten, grössten sächsische.

Kinderwagen-Fabrik **Julius Tretbar** in **Grimma 972.**

Cafetin

bester Kaffee-Ersatz

½ Pfd. nur 25 Pfg.

Uhren, Ketten, Goldwaren in bester Ausführung zu billigsten Preisen

Preisliste umsonst u. portofrei

S. Kretschmer, Berlin 597 Neue Königstr. 4.

Gehrock- u. Frack-Verleih!

A. Brandt, Hackebornstraße 1. I.

In jedem **deutschen** Haushalt wird nur **deutsche** Kolonial-Chocolade, **deutscher** Kolonial-Kakao aus garantiert rein **deutschen** Kolonial-Kakaobohnen der **deutschen** Kolonien gebraucht.

Deutscher Kolonial-Kakao Pfd. 1.60 Mk.

Deutsche Kolonial-Speise-Chocolade Pfd. 1.50 Mk. Tafel 15 Pfg. Doppeltafel 30 Pfg.

Thüringer Chocoladenhaus

Weissenfels, Saalstr. 23.
Naumburg, Engelsgasse 20.
Zeitz, Wendischestr. 27.
Meuselwitz, Poststr. 11.
Altenburg, Markt 24.

Möbelfabrik und Magazin

31 Fleischerstrasse 31.

Empfehle mein großes Lager anerkannt gut, solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren,** der Zeit anpassend, zu billigsten Preisen.

H. Bergmann, Tischlermeister.

Abbruch

Lagerplatz, Triftstrasse 7.

Sofort zu verkaufen: **Türen, Fenster, Thorwege, Rahmen, Balken, Stollen, Säulen, Bretter,** 1 eis. Wendeltreppe (21 Stufen), **Treillen, Ausgüsse** u. vieles mehr. 13000 Mauersteine (kl. Format), 100 Fuhren **Brennholz, u. Korb Holz** à 30 Pf.

Otto Richter.

Kröpfrahmen Bilderleisten

sind wieder zu haben

Brüderstrasse 13.

In grosser Auswahl. **Bernhard Ertel.**

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191007 24-12/fragment/page=0010

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 30 | Sonntag, 24. Juli | 1910

Sonnensegen.

O Sonnensegen, o Fichtenduft!
O Moos wie Samt und Seide!
Ich wirble meinen Hut in die Luft
Und weine vor lauter Freude.
Ich kann mich fassen und halten kaum,
Kann mich nicht halten und fassen,
Umarmen möcht ich den blinkenden Baum,
Glückselig über die Maßen.

Karl Henckell.

Nanni Volpe.

Eine italienische Bauerngeschichte von Giovanni Verga.

Nanni Volpe hatte seine schönsten Jahre damit verbracht, sich möglichst viel zusammenzuscharren. Ein schlauer Bauernkopf, ein paar breite Schultern, auf denen er dreißig Jahre lang in der glühendsten Sonnenhitze und im strömendsten Regen bei kärglicher Kost den Karst trug. Wenn die anderen jungen Burschen seines Alters den Schürzen nachliefen oder im Wirtshaus hockten, dann trug er, wie er zu sagen pflegte, „Stroh in sein Nest". Heute hatte er sich ein Stückchen Wiese erarbeitet, morgen ein paar Ziegelsteine für sein Häuschen. Im Schweiße seines Angesichts mühsam erworbenes und vom Munde abgespartes Brot, das sich in Erde und Stein verwandelte! Als das Nest endlich fertig war, da war Nanni Volpe fünfzig Jahre alt, abgerackert und abgearbeitet. Aber er hatte neben dem Häuschen Wiesen, Felder und einen kleinen Weinberg, und Haus, Hof und Scheuer waren wohlbestellt. Wenn er Sonntags auf den Marktplatz herunterkam, in seinem blauen Festtagsgewand, dann wichen ihm alle ehrerbietig aus, besonders die Witwen und die Jungfrauen, denn sie wußten, daß er jetzt, wo er sein Haus in Ordnung hatte, auch eine Hausfrau brauchte.

Er sagte nicht nein; ja, er dachte sogar selbst daran. Aber er beeilte sich gar nicht, denn er war gewohnt, sich nach der Decke zu strecken. Eine Witwe wollte er nicht; denn sie werfen einem bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit ihren „Ersten" vor; ein allzu junges grünes Mädel auch nicht, um nicht, wie er sagte, „bald zu jenen Ehemännern zu gehören, die keine Ausnahmen sind". Er hatte seine Augen auf die Tochter der Gevatterin Nunzia, genannt die Zwergin, geworfen, ein ruhiges Mädchen aus der Nachbarschaft, das immer am Spinnrocken saß, das man nie am Fenster sah, nicht einmal Sonntags, und das bis zu ihrem achtundzwanzigsten Jahr auch nicht die kleinste Bekanntschaft gemacht hatte. Und was die Mitgift betraf, nun, da mußte er schon ein Auge zudrücken und sich mit dem Gedanken trösten, daß er eben nun für zwei gearbeitet hatte. Die Nunzia war's zufrieden, und das Mädchen sagte weder ja noch nein, aber es mußte wohl auch zufrieden sein. Nur waren da einige böse Zungen, die ihr nachzischelten: „Stille Wasser sind tief" oder „Diesmal frißt die Gans den Fuchs"!

Zu Ostern endlich kam es zur Aussprache. Das Getreide stand hoch, die Oliven waren reif, und Nanni Volpe hatte eben die letzte Rate an die Mühle gezahlt. Es war also in jeder Beziehung ein günstiger Augenblick. — Er zog sein blaues Feiertagsgewand an und ging zur Gevatterin Nunzia, der Zwergin. Die Tochter stand hinter der Küchentür und lauschte. Und als ihre Mutter sie rief, erschien sie ganz rot im Gesicht, die Haare geglättet, den Strickstrumpf in der Hand und den Kopf herabgesenkt bis auf die Brust.

„Raffaela, hier ist der Meier Nanni, der Dich zur Frau will," sagte die Mutter.

Das junge Mädchen blieb gesenkten Hauptes stehen und fuhr fort, den Strumpf zu stricken, wobei ihre Brust sich hob und senkte. Meier Nanni fügte hinzu: „Nun möchten wir auch gern Eure Meinung hören."

Da kam die Mutter ihrer Tochter zu Hilfe.

„Ich für meinen Teil bin einverstanden."

Und Raffaela schlug ihre sanften Augen auf und antwortete: „Wenn Ihr einverstanden seid, Mutter, dann bin ich es auch."

Die Hochzeit wurde nicht allzu lärmend begangen, denn Gevatter Nanni Volpe war kein Freund von Flausen und wußte, daß man hundert Centesimi zusammenscharren mußte, um zu einer Lira zu kommen. Deshalb wurden bloß die engsten Verwandten geladen und die nächsten Nachbarn; und es gab Leckereien und Weißwein. Unter den Gästen befanden sich auch diejenigen, die Anspruch auf die Erbschaft von Nanni Volpe gehabt haben würden, arme Teufel, die sich die Taschen mit Naschwerk anfüllten und die Braut mit mißgünstigen und gehässigen Blicken ansahen und sie am liebsten mit Haut und Haar verschlungen hätten. Die spielte aber schon in ihrem Kleid aus Wolle und Seide, den Schmuck um den Hals, die Hausfrau, indem sie die Gäste bewirtete und für jeden, ob Freund, ob Feind, ein Lächeln und ein freundliches Wort hatte. Und Nanni Volpe rieb sich seelenvergnügt die Hände und sagte sich im stillen: „Wenn das nicht eine gute Gattin wird, dann gibt es keine Heiligen und kein Paradies mehr!"

Und Carmine, sein entfernter Vetter, der ihn Onkel nannte, aus Liebe zu seinem Gelde, und der jetzt auch ihr gegenüber, die ihm sein Erbteil raubte, zuvorkommend sein mußte, sagte der neuen Tante bei jeder Handvoll Süßigkeiten, die er verschlang: „Eine so schöne Tante zu bekommen! . . . Ich wollte, ich stäke in der Haut des Onkels heute nacht. Ich gäbe gern die Jahre dafür hin, um die ich jünger bin als er!"

Als alle fortgegangen waren und die Türe geschlossen war, führte Gevatter Nanni die Braut im Hause herum, zeigte ihr die Stuben, die Scheuer, den Stall und alles, was er sein Hab und Gut nennen durfte. Dann stellte er das Licht auf die Kommode und sagte zu ihr: „Jetzt bist Du die Herrin."

Raffaela, die Bescheid wußte, weil ihre Mutter sie in alles genau eingeweiht hatte, schloß ihren Schmuck in die Lade ein und das Kleid aus Wolle und Seide in den Schrank, und so wie sie nun in Unterröcken dastand, tat sie die Schlüssel in einen Bund zusammen und steckte sie unter das Kopfkissen. Ihr Mann nickte ihr zustimmend zu und sagte: „Sehr gut. So gefällst Du mir . . ."

Carmine hatte gar bald kapiert, woher der Wind wehte, und er hatte sich an die Tante herangemacht, um ihr dies und jenes herauszulocken, was er im rauhen Winter in Hof und Küche gebrauchen konnte.

„Habt Ihr denn ein Herz von Stein, daß Ihr Eure armen Verwandten Hungers sterben lassen wollt? Bei so viel Gottessegen im Hause! Wenn Ihr nur wollt, dann wird der Onkel nicht nein sagen."

„Was kann ich denn da tun? Du weißt doch, daß er der Herr im Hause ist."

Dann ein anderesmal: „Wenn Ihr wenigstens Kinder hättet, dann würde ich nichts sagen! Aber was wollt Ihr mit allen diesen Gaben Gottes anfangen, wenn Ihr einmal nicht mehr sein werdet, ihr beide?"

„Wenn wir keine Kinder haben, so ist dies eben der Wille Gottes."

Der böse Bursche kratzte sich hinter den Ohren und sah die Tante mit seinen Katzenaugen von der Seite an. Eines Tages nahm er sich ein Herz und, um ihr schön zu tun, sagte er: „So bildhübsch und jung, wie Ihr seid; und doch schenkt Euch der liebe Gott keine Kinder! Schade, wirklich schade!"

„Was kümmert das Dich!?"

Carmine überlegte einen Augenblick, und dann erwiderte er, sich die Hände reibend: „Aber den Onkel sollte es kümmern! O, wenn ich der Onkel wäre, da solltet Ihr sehen! . . ."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0011

„Wirst Du wohl schweigen, gottloser Junge! Oder ich erzähle dem Onkel, was für Reden Du führst!"

„Habt Ihr also den Fiasko Wein oder nicht?"

„Ja, aber nur, um Dich endlich los zu werden. Daß Du aber dem Onkel ja nichts sagst!"

Carmine wußte nun, welche Saiten er berühren mußte, wenn er etwas erreichen wollte. Und so raunte er ihr zu: „Ihr seid schön wie der Tag! Ihr seid begehrenswert wie ein Schatz. Der liebe Gott tut sehr unrecht daran, gerade demjenigen die süße Frucht zu überlassen, der keine Zähne mehr zum Beißen hat." —

Raffaela wurde blaß und rot vor Neid und Wut; sie zankte ihn aus wie einen dummen Jungen und dann steckte sie ihm irgend etwas zu, nur damit er ihr aus den Augen gehe. Einmal aber gab sie ihm sogar eine Maulschelle.

„Schlagt nur zu," sagte Carmine, „von Euren süßen Händen geschlagen zu werden, tut wohl!"

„Komm mir nicht mehr in die Nähe! Und führe mich nicht fortwährend in Versuchung. Ich bin jedesmal gezwungen, es dem Beichtvater zu sagen."

„Was ist denn Schlimmes dabei, wenn ich Euch besuche. Ich bin ja doch Euer Neffe."

„Nein, nein, die Leute könnten leicht Böses reden, wenn sie Dich immer hier bei mir sehen. Und dann will ich es auch nicht."

„Ich will Euch bloß sehen. Mehr verlange ich nicht von Euch. Ihr habt mich behext. Ist das meine Schuld?"

Eines Tages, während der Ernte, als Carmine den Weizen in der Scheune aufspeichern half und Raffaela mit glühenden Wangen im Unterjäckchen dastand und ihm leuchtete, da packte er sie plötzlich, brutal wie er war, bei den Haaren, und wollte sie nicht loslassen, wie sehr sie ihm auch mit ihren Holzpantinen gegen die Schienbeine trat und ihm mit ihren Nägeln das Gesicht zerkratzte.

„Bei allen Heiligen!" keuchte Carmine halb besinnungslos; „diesmal entgeht Ihr mir nicht!"

Raffaela, ganz zerzaust, ganz wirr und wild, kroch auf allen Vieren und tastete auf dem Boden umher, um die Laterne zu suchen, die ihren Händen entfallen und erloschen war, und stammelte mit feuchten Lippen: „Nun hab' ich Deinethalben Oel vergossen. Jetzt wird ein Unglück geschehen!"

*

Nanni Volpe hatte sich bei der Maisernte während eines andauernden heftigen Regenwetters ein bösartiges Wechselfieber zugezogen. Und so wanderte ein gut Teil seiner Ersparnisse in die Hände des Arztes und des Apothekers. Raffaela, die Aermste, hatte sich während dieser Zeit einen Platz im Himmel verdient. Den ganzen Tag über war sie, gemeinsam mit dem Neffen, vollauf beschäftigt, ihrem Manne heilsame Tränke zu kochen und Medizinen herzurichten. Er lag wie blödsinnig im Bette, die Decke bis über die Ohren, und dachte unaufhörlich an das viele Geld, das zum Teufel ging, und an seine Geschäfte, die von diesem und jenem besorgt wurden. Die Männer aßen und tranken sicherlich auf seine Kosten und lungerten müßig auf der Tenne umher, jetzt, wo er die Arbeit nicht überwachen konnte; und im Hof, auf den Feldern und im Weinberge fehlte es zweifellos an allen Ecken und Enden und wurde viel beiseite geschafft. Nachts träumte er von Dieben und Betrügern und fuhr oft jählings aus dem Schlafe empor, den kalten Schweiß auf der Stirn. Einmal schien es ihm doch, als hörte er Lärm in der Stube nebenan, und er sprang im Hemd aus dem Bette, die Flinte in der Hand. Tatsächlich sah er zwei Füße, die hinauseilten, und Raffaela im Nachtgewand, die dem Flüchtigen keuchend verschiedene Gegenstände nachwarf.

„Zu Hilfe! Diebe! Mörder!" hub Nanni Volpe zu schreien an und stocherte mit dem Flintenlauf unter dem Tische herum.

„Tötet mich nicht, ich bin ja Euer Blutsverwandter," stammelte Camine, der schreckensbleich und mit schlotternden Knieen vor ihm stand. Und Raffaela, die in Todesangst das Kreuz machte, hauchte: „Ich wußte ja, daß das vergossene Oel Unheil bringt!"

Dann, als Raffaela den mehr toten als lebendigen Carmine halb angezogen zur Tür hinausgedrängt hatte, machte sie sich bei ihrem Manne zu schaffen, gab ihm die Tropfen ein und den Chinawein, um ihn wieder zu sich zu bringen, wärmte ihm mit der Wärmflasche die Füße, hüllte ihn gut in die Bettdecke ein und sagte: „Ich weiß wirklich nicht, wie der Junge da hereingekommen war. Ich hatte ihn wohl bei anbrechendem Abend gebeten, mir ein wenig behilflich zu sein beim Wäscheordnen; aber ich dachte, er sei schon längst fortgegangen."

Nanni, der von der Krankheit und vom vielen Liegen im Bette weicher gestimmt worden war, ließ Raffaela gewähren und ließ sie reden. Aber in seinem schlauen Bauernschädel ging da unter der Decke doch etwas vor, und er dachte ganz ernstlich darüber nach, wie er wohl aus diesem Sumpfe herauskommen könne, ohne die Stiefel darin zurücklassen zu müssen.

„Höre mal," sagte er zu seiner Frau, als es Tag geworden war, „ich habe daran gedacht, Testament zu machen."

„Was für dumme Geschichten sind das wieder! Wie kann man nur von solchen Dingen reden!"

„Nein, nein, mein Kind. Ich stehe mit einem Fuß im Grabe. Ich habe mich mein ganzes Leben abgerackert, um mir mein Hab und Gut zusammenzuscharren, und ich will Ordnung machen, bevor ich gehe."

„Ja, was kommt Euch denn in den Sinn?"

„Sei nur ganz beruhigt, Du kennst doch das Sprichwort: Die Seele geht, Hab und Gut bleibt?"

„Der liebe Gott wird Euch lohnen, was Ihr an mir Gutes getan habt, und was Ihr noch Gutes tut," antwortete Raffaela gerührt. „Ihr habt mich blank zur Frau genommen wie ein Waisenkind, und ich habe Euch immer geachtet wie meinen Vater."

„Ja, ich weiß es," nickte er; und der Zipfel der Nachtmütze nickte mit.

Dann verlangte er auch zu beichten und das heilige Abendmahl einzunehmen, um in Frieden ins bessere Jenseits eingehen zu können, wenn es dem Herrn gefallen sollte, ihn abzurufen. Er ließ sogar seinen Neffen kommen und sagte ihm: „Weshalb bist Du davongelaufen? Hattest Du Furcht vor Deinem leiblichen Oheim?"

Carmine stand da wie vor den Kopf geschlagen und wußte nichts zu erwidern und scharrte bald mit dem einen Bein, bald mit dem andern auf dem Boden, die Mütze verlegen zwischen den Händen drehend.

„Setz Deine Mütze auf," sagte Onkel Nanni; „denn hier bist Du zu Hause und kannst ein- und ausgehen, wann es Dir beliebt. Ja, es wird sogar besser sein, Du bist hier so viel als möglich, damit Du Deine Interessen besser im Auge behältst."

Und da der Bursche die Augen weit aufriß und wie blödsinnig dreinschaute, fügte Nanni hinzu: „Ja, ja, geh nur zum Notar und frag ihn, was für ein Testament ich gemacht habe, Du Undankbarer! Die Seele gehört Gott, und Hab und Gut demjenigen, der es verdient."

Da sprang Raffaela auf wie eine Furie und rief: „Die Seele gehört dem Teufel! Ihr handelt ja wie ein Dieb! Jawohl, wie ein Dieb! Weshalb hab' ich Euch denn geheiratet?"

„Das ist etwas ganz anderes," antwortete Nanni, während er sich wieder ins Bett legte. „Das gehört überhaupt nicht ins Testament."

„Oho!" rief Carmine, der sich der Tante in den Weg stellte, da sie sich mit zusammengekrallten Fingern auf den Onkel stürzen wollte. „Oho! Das fehlte auch noch, daß Ihr meinen guten Onkel berührt! Zurück, oder ich dreh' Euch den Kragen um wie einem Huhn!"

Raffaela verließ wütend das Haus und schwur, ihren Mann vor Gericht laden zu lassen, um dort ihre Rechte geltend zu machen; ihr Mann sei so schlecht, daß er verdiente, einsam und verlassen zu sterben wie ein Hund.

„Macht Euch nichts daraus!" sagte Carmine, der Neffe. „Wenn Ihr wollt, bleibe ich hier, um Euch zu pflegen; ich bin ja doch Blut von Eurem Blute."

„Bravo!" sagte Nanni. „Und behalte nur auch Deine eigenen Interessen im Auge."

Im Hause ihrer Mutter aber wurde Raffaela aufgenommen wie ein Hund, der aus einem fremden Napf fressen will.

„Hast Du denn nicht jetzt Dein eigenes Heim? Bist Du denn nicht verheiratet? Was willst Du also hier?"

Sie wollte wenigstens die Alimente von ihrem Manne. Aber Nanni Volpe wußte im Gesetzbuch besser Bescheid als ein Advokat.

„Hab' ich sie denn aus dem Hause hinausgeworfen?" antwortete er dem Richter. „Die Tür ist ja offen, und wenn sie zurückkehren will, steht es ihr frei."

Carmine sagte ihm, er tue ein großes Unrecht daran, sich die Frau wieder ins Haus zu nehmen bei dem Haß, den sie gegen ihn habe; und es sei zu befürchten, daß sie ihm eines Tages Gift ins Essen geben werde, um ihn los zu werden.

„Nein, nein," antwortete der Onkel mit seinem überlegenen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0012

Lächeln, „das Testament ist zu Deinen Gunsten abgefaßt, und wenn sie mich vergiftet, gewinnt sie nichts dadurch. Im Gegenteil!"

Er kratzte sich den Kopf und dachte nach, ob er alles sagen sollte, doch behielt er es bei sich und lachte still in sich hinein.

Raffaela kehrte nun in das Haus zurück, gefügig wie ein Lamm. Ihre Mutter und die anderen Verwandten begleiteten sie. „Es ist nichts," hieß es; „das sind Dinge, die in jeder Ehe vorkommen. Jetzt ist wieder Frieden, und Ihr werdet sehen, wie Eure Frau sich Eure Liebe wieder neu erwerben wird, Gevatter Nanni."

„Ich habe ihr nichts genommen," erwiderte Nanni Volpe, „und ich will ihr auch nichts nehmen, wenn sie sich danach aufführt."

*

Raffaela tat alles Erdenkliche, um ihren Mann wieder milde zu stimmen; sie war so liebevoll und zärtlich, daß man sie kaum wiederzuerkennen vermochte; sie wich nicht von seiner Seite und hegte und pflegte ihn und erfüllte ihm jeden Wunsch, den sie ihm von den Augen ablesen konnte.

Der Alte sagte ihr: „Gut so, gut so. Denn wenn es das Unglück wollte, daß mir etwas passierte, ehe ich Zeit gehabt, ein neues Testament zu machen, dann wäre es um so schlimmer für Dich."

Und er ließ sich hätscheln und kajolieren und in Baumwolle wickeln und fühlte sich dabei wohl wie ein Pascha.

„Späterhin," sagte er oft, „wenn der liebe Gott mir Zeit läßt, will ich ein neues Testament machen. Ich habe mein Lebtag gearbeitet; ich habe mich geplagt und geschunden wie ein Vieh, aber jetzt hab' ich den Lohn. Es kommt immer nur darauf an, sich diesen Lohn auf kluge Weise zu verdienen."

Der einzige Verdruß, der ihm noch blieb bei all der Glückseligkeit, waren die fortwährenden Streitigkeiten zwischen Carmine und Raffaela. Es gab der Zänkereien und Schlägereien den ganzen lieben Tag; und er konnte nicht einmal aufstehen, um die beiden zu beruhigen.

Manchmal erschien Raffaela ganz zerzaust, wutschnaubend und mit blutender Nase, und sie sagte, auf die Schrammen und Beulen deutend:

„Seht nur, was mir der Schuft wieder getan hat!"

„Aber, Carmine, was hast Du denn Deiner Tante getan, Du Spitzbube!?"

„Warum werft Ihr ihn nicht zum Tempel hinaus, diesen Tagedieb?"

„Nun, ein Mann muß ja doch im Hause sein, jetzt, wo ich ans Bett gefesselt bin."

„Ihr werdet schon sehen: eines Tages befördert er Euch plötzlich ins Jenseits, ehe Ihr Zeit habt, ein neues Testament zu machen. Er gibt Euch Gift ein, so wahr ein Gott ist!"

„Ja, wozu bist denn Du da, wenn Du mich nicht behütest und gleichzeitig Deine Interessen im Auge behältst?!"

Carmine rieb sich inzwischen vergnügt die Hände, denn der Onkel kam nicht dazu, ein neues Testament zu machen, und das alte war ja zu seinen Gunsten abgefaßt; und Nanni Volpe schützte fortwährend seinen Zustand vor, der sich immer schlimmer gestaltete und ihn hinderte, sich mit dem Testament zu beschäftigen. Und Raffaela, die sah, wie er von Tag zu Tag elender und bleicher und gespensterhafter wurde unter seiner baumwollenen Nachtmütze, ward grün und gelb vor Galle und kam ebenfalls arg herab. Eines Tages konnte sie nicht mehr an sich halten, und während Carmine dem Onkel mit der einen Hand den Löffel zum Munde führte und ihm mit der andern den Kopf stützte, platzte sie heraus: „Ihr tut gut daran, Euch Euren Neffen warm zu halten, Ihr wißt ja nicht, welche Schmach er Euch angetan!"

Carmine wollte ihr den Leuchter und den Napf ins Gesicht werfen, doch der Alte nickte zwei-, dreimal mit dem Kopfe, wobei die Zipfelmütze mitwackelte, und sagte: „Ich weiß, ich weiß." —

So schlummerte er sanft hinüber, gepflegt und gehegt wie ein Fürst . . . .

Als Carmine die Raffaela aus dem Hause jagen wollte, da er doch jetzt alleiniger Herr sein mußte, ließen sie das Testament öffnen, und nun sahen sie erst, wie schlau Nanni Volpe gewesen, der seinen Neffen, sein Weib und die ganze Welt zum Narren gehabt hatte. Sein ganzes Hab und Gut hatte er dem Krankenhause vermacht; und nun lagen sich Neffe und Tante in Gegenwart des Notars ganz ernstlich in den Haaren. — —

Der Teufelsgraben bei Koselitz.

Den Bewohnern der nördlichen sächsischen Elbniederung und der benachbarten preußischen Gebiete ist der uralte Graben bekannt, der sich von dem rechten Ufer der Elbe aus, nahe der Landesgrenze, bis nach dem Dorfe Tiefenau hinzieht und den Namen Teufelsgraben führt. Gewöhnlich spricht man von dem Teufelsgraben bei Koselitz, weil er auf Veranlassung des Koselitzer Müllers, der der Sage nach mit dem Teufel einen Pakt geschlossen hatte, entstanden sein soll. In einem trockenen Jahre, als der Müller tagtäglich sorgenvoll nach Regen ausschaute, da der Mühlbach längst ausgetrocknet war, hatte sich in der Mühle der Teufel in Gestalt eines Mühlknappen eingefunden, der sich erbot, gegen die Hand der Tochter als Gegenleistung über Nacht einen Graben von der Elbe her nach Koselitz zu bauen. Der Müller war damit einverstanden. Aber ein anderer Knappe, der heimliche Verlobte der Müllerstochter, machte durch sein keckes Dazwischentreten dem nächtlichen Spuk ein Ende, so daß der Teufel vor der Zeit seine Arbeit einstellte und der Graben unvollendet bei Tiefenau liegen blieb. So berichtet die alte Sage, die wohl jeder aus dem Munde seiner Eltern vernahm, der in jener Gegend seine Jugendjahre verlebte. Es ist überflüssig, zu sagen, daß es um die Entstehung des Grabens eine ganz andere Bewandtnis hat.

Wenn man sich in alte Urkunden vertieft und alte Karten zu Hilfe nimmt, läßt sich leicht feststellen, daß der Graben, der zu beiden Seiten von hohen Erdwällen begleitet ist, unmittelbar an der Elbe begonnen hat, etwa in der Nähe der Gaitsch- oder Katschhäuser. Doch schon zu Preuskers Zeit, also in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, war er erst einen Kilometer davon entfernt zu bemerken. Von Fichtenberg aus wandte er sich dem Vorwerk und Forsthaus Gohrisch zu, das vor einigen Jahren dem Militarismus zum Opfer gefallen ist, der das ganze Gelände in einen großen Schieß- und Truppenübungsplatz verwandelte. Kurz vor Gohrisch teilte sich der Graben in zwei nach ungefähr einem Kilometer wieder vereinigte Arme, die das Grundstück umschlossen; darauf zog er sich nach Tiefenau hin, um dann in der Richtung nach Koselitz allmählich zu verlaufen. Er war oft unterbrochen, durch Wege, Ackerbestellung usw. geebnet und zu Feld gemacht; in neuerer Zeit dürfte er infolge der bereits erwähnten Ausdehnung des Zeithainer Schießplatzes teilweise gänzlich verschwunden sein. Noch aber ist die Erinnerung an ihn lebendig und noch lebt wohl auch im Volksmunde die alte Sage fort, die ihm den Namen gab.

Einige Forscher, die früher einmal Licht in das Dunkel der Vorzeit jener Gegend zu bringen versuchten, haben die Ansicht ausgesprochen, daß der Teufelsgraben ein uralter Waldbrandgraben sein müsse. Doch schon vor mehr als zwei Menschenaltern ist diese Ansicht als irrig zurückgewiesen worden. Die außerordentliche Länge, die gerade Richtung, die regelmäßige Bauart, der Lauf um den Gohrisch und sein Vorhandensein auch an waldlosen Stellen widersprechen durchaus dieser Bestimmung. Es muß eine andere Bedeutung sein, die ihm innewohnt, und ein anderer Zweck, der ihn entstehen ließ. Man ziehe in Betracht, daß die Gegend, die er berührt, zu den interessantesten und bemerkenswertesten der ganzen sächsischen Vorzeit gehört und daß sich hier, noch ehe es geschriebene Geschichte gab, ein überaus reges, wechselvolles und an Ereignissen reiches Völkerleben abgewickelt hat — und man wird die feinen Fäden fühlen, die aus der ungewissen Ferne des vorgeschichtlichen Dunkels in das klare Licht der forschenden Einsicht und Erkenntnis von heute geleiten.

Der Ort Gohrisch, den der Teufelsgraben umschloß, hatte seinen Namen zweifellos von dem slavischen Worte goriza, das mit gora = Berg zusammenhängt. Man kann dabei an Hügel, Anhöhe oder Wall denken und daraus folgern, daß der Name mit Bezug auf den Graben und seine Erdwälle entstanden ist. Da das nahe Kreinitz von graniza = Grenze abgeleitet ist, hat man es bei dem Teufelsgraben höchstwahrscheinlich mit einem alten Grenzgraben zu tun. Wenn nicht alle Zeichen trügen, haben sich hier zwei slavische Gaue berührt, und der Graben, der sie schied und nach dem neu angelegte Orte benannt wurden, hat sich über Tiefenau hinaus noch weiter fortgesetzt. Nicht bloß bis Koselitz, sondern wahrscheinlich bis Frauenhain, von wo aus er der Landesgrenze folgte, die sich an der Röder entlang bis zu ihrer Einmündung in die schwarze Elster hinzog. Dort schloß sich dann in den Sumpfwäldern zwischen Elster und Pulsnitz, namentlich auch im Schraden, eine natürliche Grenzscheide bis Mückenberg und Ortrand an, die nach der Oberlausitz zu weiter verlief. Der Teufelsgraben ist jedenfalls eine alte Landesgrenze zwischen den Gauen Nisici und Lusici im Norden und dem Gau Daleminjien, zu dem Hayn (Großenhain) gehörte und dessen wichtigster Punkt Glomagi (Lommatzsch) war, im Süden. Es scheint aber dieser slavischen Grenze bereits eine vorslawische, also germanische zuarunde zu liegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0013

Man muß sich vergegenwärtigen, wie in vorslavischer Zeit, also vor Beginn der Völkerwanderung, die sächsischen und angrenzenden preußischen Gebiete besiedelt waren. Im heutigen Brandenburg, in der Niederlausitz und in einem Teile des nordöstlichen Sachsen wohnten die Semnonen, die suebischer Abkunft waren und bei denen sich — wohl im heiligen Hain Schlieben — das Bundesheiligtum befand. Nach Süden und Südwesten hin waren ihnen die stammverwandten Hermunduren vorgelagert, die sich in mehrere Nationen gliederten und deren Hauptland Thüringen noch jetzt ihren Namen trägt. Oestlich von ihnen dehnten sich die Wohngebiete der silingischen Wandalen aus. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat in ältester Zeit der Teufelsgraben zwischen Semnonen und Hermunduren die Grenzscheide gebildet.

Diese Annahme gewinnt um so mehr Berechtigung, wenn man erwägt, daß das Anlegen von Grenzgräben und Wällen ein uralter germanischer Gebrauch gewesen ist und daß sich in benachbarten sächsischen und preußischen Distrikten noch zahlreiche andere Grenzwälle aus germanischer Zeit nachweisen lassen. So zieht sich bei Kamenz der Liskaer Langwall zwei Stunden lang hin; die Muskauer und die Görlitzer Heide werden von vielfach unterbrochenen Wällen durchschnitten; bei Spremberg erheben sich die sog. Jungfern-Berge als Ueberreste ehemaliger haushoher Erdwälle; von Schlieben aus ging, wie Preusker berichtet, ein mehrere Stunden langer Wall, der sich mehrfach teilte; bei Sprottau i. Schl. sind die sog. Dreigräben bekannt usw. Auch bei Tiefenau, das schon frühzeitig ein befestigter Punkt gewesen sein muß, finden sich in der Richtung auf Spansberg mehrfache wallartige Anlagen, die heute teilweise verschwunden sein dürften, noch 1843 aber in allen Einzelheiten geschildert werden konnten.

Schweifen wir über den engeren Kreis der Heimat noch ein Stück weiter hinaus, so begegnen wir dem alten Grenzwall der Angrivaren gegen die Cherusker vom Steinhuder Meer bis zur Weser, dem Grenzwall der Bructerer, dem Sachsengraben gegen die Franken oder Katten, dem Hunnengraben, dem Landgraben bei Nordhausen, dem Dannewerk in Schleswig, den Schanzenlinien in Hessen und schließlich dem berühmten Pfahlgraben der Römer (limes), der vom Rhein bis zur Donau führte und zu Beginn unserer Zeitrechnung etwa 100 Kastelle und 900 Wachttürme trug.

Reicht die Bedeutung des Teufelsgrabens auch nicht entfernt an die Rolle heran, die diese alten Grenzwälle und Schutzgräben in der Völker- und Kulturgeschichte spielen, so richtet er doch als stummes Wahrzeichen, das Jahrtausende überdauerte, an die Geschlechter der Gegenwart eine eindringliche Sprache. Nicht Götter oder Teufel schufen die Bauwerke der Kultur, die sich dem schauenden Auge darbieten; Menschenkräfte vollbrachten das Werk, Menschenhände waren erforderlich, und der unerbittliche Kampf ums Dasein diktierte die ernsteste und oft mühseligste Pflichterfüllung als ein eisernes Gebot. Otto Rühle.

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Der Maulwurf als Baumeister.

Nach der Emsigkeit, mit der die Naturwissenschaft im letzten Jahrhundert gearbeitet hat, ist man geneigt, zu glauben, daß eigentlich nur noch verhältnismäßig wenig zu erforschen bleibe, und daß namentlich die Beschaffenheit und Lebensweise der gewöhnlichen Tiere durchaus erschöpfend bekannt sein müsse. Das ist nun aber gar nicht der Fall, und verständige Zoologen ersten Ranges klagen sogar sehr darüber, daß über der vielen mikroskopischen Arbeit und der Neigung zur Spezialisierung die eigentliche lebensvolle Beschreibung der Tiere allzusehr in den Hintergrund getreten sei. In neuester Zeit haben sich wohl einige Anzeichen dafür eingestellt, daß man diese Lücken auszufüllen bestrebt sein will. Immerhin fehlt noch außerordentlich viel gerade dort, wo man völlige Kenntnis erwarten sollte. So macht der englische Naturforscher Adams in der Nature darauf aufmerksam, daß eine vollständige Lebensgeschichte des Maulwurfs noch nicht geschrieben sei, und daß man überhaupt verhältnismäßig recht wenig von dem Leben und Treiben dieses Tieres wisse, dessen Spuren man doch fast auf Schritt und Tritt begegnet. Allerdings läßt sich das Versagen der Naturforschung gerade diesem Tier gegenüber einigermaßen entschuldigen, weil es eben wegen seiner unterirdischen „Laufbahn" nicht gerade leicht zu beobachten ist. Immerhin sind die Schwierigkeiten bei einigem Eifer und genügender Sorgfalt doch nicht unüberwindlich. Wenn man in den Wintermonaten über offenes Feld geht, so kann man unter den zahlreichen Maulwurfshügeln, die gewöhnlich sichtbar sind, einzelne bemerken, die höher sind als die andern. Diese deuten an, daß sich darunter die Winterwohnung eines männlichen Maulwurfs befindet. Ist es nun nicht wunderbar, daß noch heute kein Naturforscher zu sagen vermag, ob er dort allein oder mit seinem Eheweib zusammen wohnt und ob die Maulwürfin überhaupt an dem Bau der „Festungen", wie man diese Anlagen des Tiers genannt hat, teilnimmt? Man ist in dieser Hinsicht nur auf Mutmaßungen angewiesen, die allenfalls Wahrscheinlichkeiten sind. Danach würde man anzunehmen haben, daß der männliche Maulwurf allein haust, aber daß die weiblichen Maulwürfe doch gleichfalls Festungen herstellen, freilich solche von erheblich einfacherer Konstruktion und geringerer Größe. Nimmt man einen Spaten und sticht einen Maulwurfshaufen vorsichtig ab, so erscheinen mehrere Tunnel, und wenn man diese verfolgt, so sieht man sie in die eigentliche Festung münden, von der aus sich Höhlungen seitwärts in dem Boden fortsetzen. Die unterirdische Festung besteht in ihrem eigentlichen Teil in einer großen kreisförmigen Höhlung, die mit Grasbündeln oder trockenen Blättern gefüllt ist. Dies ist das Nest des Maulwurfs, wo er schläft. Es wird aber niemals gelingen, ihn in seinem Nest zu überraschen, obgleich man es bei einiger Eile noch von seinem Körper warm finden kann. Einer der Tunnel, die von diesem Nest ausgehen, ist besonders merkwürdig, weil er zunächst senkrecht in den Boden hinunterführt. Dann geht er in einen wagerechten Verlauf über und steigt später wieder an, um sich mit einem andern, horizontalen Gang zu vereinigen. Ursprung und Zweck dieser Anlage kennt man gleichfalls noch nicht, erklärt sie aber gewöhnlich als eine Art von Ausfalltor, von dem aus der Maulwurf einer Beute zu Leibe geht. Noch wunderbarer werden diese Bauten durch die Erwägung, daß der Maulwurf blind ist. Er muß wohl den Mangel des Auges durch eine außerordentlich feine Begabung andrer Sinne ersetzen. Die Gänge von seinem Nest nach der Oberfläche hin gräbt er mit der Spitze seines Kopfes, nachdem er die Erde vielleicht vorher mit den kräftigen Klauen gelockert hat. Man kann über einem solchen Nest plötzlich eine wurstförmige Erdmasse herauskommen sehen, die eben der Maulwurf von unten hinausstößt. Zuweilen wird der blinde Meister wohl auch um den Erfolg seiner Arbeit betrogen, indem die Gänge zusammenstürzen und sein Nest teilweise vergraben. Wahrscheinlich aber vollendet er häufig eine ganze Festung in einer einzigen Nacht. Die Jungen werden nicht in der Winterfestung geboren, sondern in einer besondern von dem Muttertier angelegten Wohnung. Es ist übrigens nicht ganz sicher, daß der Maulwurf völlig blind ist, wenigstens hat Dr. James die Erfahrung gemacht, daß Würmer, die einem gefangenen Maulwurf hingeworfen wurden, einmal von diesem sofort wahrgenommen und ergriffen wurden. —

Sinnsprüche.

Wenn ich die Welt ansehe, freue ich mich, daß ich keine Kinder habe. Denn was würden sie anders werden als Sklaven oder Handlanger der Despoten? Freiheit und Vernunft gehören noch nicht in unsere Zeit. Seume.

*

Oft sind Erinnerungen ganz vortreffliche Balancierstäbe, mit denen man über die schlimme Gegenwart sich hinwegsetzen kann. Mundt.

*

Die Freude am Wirken ist Leben, das hilft uns weiter, wenn auch der Weg manchmal sehr mühsam ist.
Max Müller-Oxford.

*

Die schönen Weiber werden heutzutage mit unter die Talente ihrer Männer gerechnet.
Georg Christoph Lichtenberg.

Humor und Satire.

Er weiß Bescheid. Bei einer ökonomischen Musterung läßt der General die im Sanitätsdienst ausgebildeten Mannschaften antreten und fragt: „Angenommen, Sie treffen in der Stadt einen Soldaten in sinnlos betrunkenem Zustande. Was machen Sie?" — „Ich führe ihn auf Wegen, wo ich keinen Vorgesetzten vermute, nach Hause, lege ihn zu Bett, decke ihn nicht zu warm zu, lege ihm nasse Tücher auf den Kopf, stelle einen Eimer zurecht usw. . . ." — „Na," sagte der General, „Sie scheinen ja darin große Erfahrungen zu haben, was sind Sie denn?" (Er meinte natürlich: im Zivilberuf.) — Prompte Antwort: „Bursche bei Herrn Leutnant Schulze."

Er hat recht. Bei einem juristischen Examen stellt der Professor einem ziemlich unwissenden Kandidaten die Frage: „Was verstehen Sie unter Betrug?" — „Betrug, Herr Professor, Betrug ist z. B., wenn Sie mich im Examen durchfallen lassen." — „Was!" schreit empört der Herr Professor, „bei Ihrer Unwissenheit! Wie erklären Sie sich das eigentlich?" — „Ja," sagte der Kandidat, „unter Betrug versteht man, wenn man die Unwissenheit eines Menschen benutzt, um ihn zu schädigen."
(Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219100724-12/fragment/page=0014